National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigengebühren sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9734.

94. Jahrgang / Folge 123 — Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 27./28. Mai 1944 — Einzelstück 10 Pfennig

Deutsche Kriegs-Pfingsten 1944

Die schwerste Prüfung

In seinem Artikel „Die schwerste Prüfung" in der neuesten Nummer der Wochenzeitung „Das Reich" kennzeichnet Reichsminister Dr. Goebbels die Politik der Alliierten gegenüber den Neutralen als ein dauerndes Pendeln zwischen zwei Extremen und dem Versuch, abwechselnd mit Zuckerbrot und Peitsche zu Erfolgen zu kommen. Er führt dies auf die Unsicherheit der alliierten Stellen Problemen gegenüber die die Zukunft betreffen, zurück ebenso auf die innere Unsicherheit der Feindseite, die nicht so stark sei wie sie sich den Anschein zu geben versuche. Würde sie so folgert der Minister, über die genügenden Machtmittel verfügen, so brauche sie auch nicht in wechselnden Abständen an Deutschland zu appellieren, die Waffen niederzulegen und sich ihrer Gnade auszuliefern. Sie hätte dann ja die Möglichkeit, Deutschland dazu zu zwingen. Sie wisse aber, daß ihr die Macht dazu fehle. Nach einem Hinweis auf die agitatorischen Verführungsversuche der Gegner und ihr offenes Eingeständnis, dem deutschen Volk jede Zukunftshoffnung zu nehmen, gelangt Dr. Goebbels zu der Feststellung: Die deutsche Kriegsmoral ist nicht nur die Folge der charakterlichen Veranlagung unseres Volkes, sondern auch eine solche der Dummheit seiner Feinde. Da sie es im eigenen Land nicht gewöhnt sind mit dem Volke umzugehen und es deshalb überhaupt nicht können, stehen sie auch dem deutschen Volke vollkommen verständnislos gegenüber. Dasselbe trifft, bemerkt der Minister weiter auf ihr Verhalten zu den Völkern der uns verbündeten Staaten zu. Sie werden in schon fast langweilender Regelmäßigkeit von ihnen aufgefordert, sich bedingungslos zu ergeben und zwar ohne jede Garantie. Es habe den Anschein, als erwarte man in London und Washington tatsächlich daß sie prompt darauf hereinfielen. Daß diese Völker um ihr nationales Leben kämpfen, genau so wie wir, das ist den Politikmachenden in den Feindstaaten offenbar noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Sie verlassen sich einfach auf ihre altervrobten Erpressermethoden, die man auch den neutralen Staaten mit wechselndem Erfolg vorexerziert. Alles das aber stellt eine zusammenhängende Beweiskette für die Tatsache dar, daß es unseren Feinden an den notwendigen Machtmitteln fehlt, um auf dem geraden Weg der militärischen Kriegführung zum gewünschten Ziel zu kommen.

So ist es, erklärt der Minister. Der Krieg ist zwar seinem dramatischen Höhepunkt und damit seiner Krise nähergerückt aber anzunehmen, daß die Kriegsentscheidung durch politische Tricks herbeigeführt werden könne, ist falsch. Sie muß auf dem ehrlichen Schlachtfeld gesucht werden, und das gerade wollen unsere Feinde vermeiden. Unsere Feinde sind sich vollkommen klar darüber, daß ihre Chancen bei einem damit verbundenen gigantischen Zusammenprall der Waffen alles andere als sicher sind. Darum versuchen sie immer wieder, auf Umwegen in die Front unserer Verbündeten einzubrechen und sie von innen heraus aufzuspalten. Das ist ihnen bei Italien einmal gelungen, ein zweites Mal wird ihnen das nicht gelingen. Dr. Goebbels vertritt in diesem Zusammenhang die Ueberzeugung daß der Feind sein Ziel nicht durch künstliches Hinziehen der Ereignisse erreichen kann, sondern handeln muß. Die beobachtende Welt könne getrost die Illusion begraben, daß eines Tages ein Wunder geschehe und der Krieg ein plötzliches, unerwartetes Ende nehme. Er sucht, schreibt Dr. Goebbels, eine Entscheidung so oder so.

Diese Entscheidung betrifft, was uns angeht, nicht nur unsere nationale Souveränität, sondern unser Leben und unsere ganze nationale Zukunft. Mit Entschiedenheit widerspricht Dr. Goebbels der Behauptung der Gegner, Deutschland setze seine Hoffnung auf ihre innere Uneinigkeit. Wir verfolgen die Entwicklungen im gegnerischen Lager, sagt er, zwar mit Aufmerksamkeit, sind uns aber darüber klar, daß der Krieg in der Hauptsache militärisch und nicht politisch entschieden werden wird. Allerdings wird das militärische Vorgehen der Feindseite zum großen Teil durch politischen Zwang ausgelöst. Was das englische Volk anbetrifft, so ist bei ihm zweifellos die Kriegsmüdigkeit am meisten vorgeschritten, und zwar nicht, weil es am meisten unter dem Krieg zu leiden hat, sondern weil es kein Kriegsziel besitzt, das die breite Masse begeistern oder doch zusammenhalten könnte, und dieser Mangel von Tag zu Tag stärker in Erscheinung tritt. Auch die Sowjetunion ist nicht mehr in der Lage, beliebig lange zu warten, mit anderen Worten: wenn die allgemeine Entwicklung dieses Krieges überhaupt noch einen Sinn besitzt, dann wird England durch politische Notwendigkeiten zu einem militärischen Abenteuer gezwungen, in dem es unter denkbar größtem Risiko sein nationales Leben aufs Spiel setzen muß. Seine Führung wird sich klar darüber sein, daß seine Bundesgenossen es nicht einmal sehr bedauern würden, wenn es dabei sein Leben verlöre. Ist die Unterlegenheit an Kriegsmaterial und Menschen so groß, wie die Englands seinen Bundesgenossen gegenüber, dann kämpft der Benachteiligte

Fortsetzung auf Seite 2

Das Fest der Erneuerung

Die Front der Herzen steht für die Zukunft

Immer wieder ist der über alle Schwierigkeiten der Jahrhunderte hinweg durchgebrochene Reichsgedanke in seinem natürlichen Kern deutsch gleichzeitig aber nach der räumlichen Reichweite seiner ordnenden Herrscherhände und in seinen kulturellen Ausstrahlungen europäisch. Nun muß aber die Rechtsbeständigkeit eines Erbes – und sei es noch so bedeutend – immer aufs neue für sich Zeugnis ablegen. Dies beweist uns u. a. in besonderem Maße die Geschichte aller pfingstlichen Ueberlieferungen. Es scheint hier ein geheimnisvoller Zusammenhang mit den natürlichen Bedingungen obzuwalten. Denn auch der fruchtbarste Boden versteppt, wenn nicht mit der Schöpfermacht des Frühlings die rastlose Arbeit fleißiger Hände ihn durchdringt.

Pfingsten ist das Fest einer in die Zukunft weisenden Erneuerung. Alles Werdende, alles Kommende, alles Neue im Bereich der Menschheit hat seinen Ursprung im Geist. Hier bekommt die künftige Welt längst ehe sie in das Netz sichtbarer Beziehungen eintritt, ihre erste Gestalt. Dies gilt gerade in besonderem Maße für unsere Zeit. Warum haben wir den gewaltigen Kampf mit seinen Riesenlasten auf uns genommen? Doch nur um der neuen Ordnung willen, die wir heraufführen wollen um der Gerechtigkeit und der Freiheit der Menschen halber, denen wir wieder eine wirkliche Heimat bereiten möchten.

So lebt unsere kommende Erneuerung schon in der Gegenwart. Das aber ist Pfingsten: die Zukunft im Geist und Willen haben, nichts anderes sehen als sie, an nichts anderes glauben als an sie. Pfingsten heißt: alles an ein neues Ziel setzen, das man noch nicht sieht, aber an das man glaubt, und das man verwirklichen muß, weil man in ihm den Willen der Gottheit spürt. Prüfstein für unseren Geist ist es, was wir für die Zukunft wagen, für eine Welt, die wir wohl ahnen, vielleicht aber selbst nie mehr betreten werden.

Kein überhebliches Selbstruhm ist es, wenn wir feststellen, daß ein so heroischer Geist heute unser gesamtes Volk erfüllt. Taten sprechen hier lauter als Worte. Immer mehr unterstellt sich unser Volk dem Gesetz des Soldatischen das Kampf Einsatz, Opferfreudigkeit gebietet, ohne daß der einzelne die Gewähr hat, daß er noch mit eigenen Augen den Lorbeer schauen wird. Wenn wir zum Beginn des Krieges vielleicht meinten, daß derselbe von nicht gar zu langer Dauer sein würde daß wir in absehbarer Zeit wieder in den Besitz der gewohnten Friedensgüter und etlicher mehr kommen würden so haben wir inzwischen gelernt daß uns als unverrückbares Ziel das Schicksal dazu bestimmt hat, nicht nur für unsere sondern darüber hinaus auch für die Zukunft des gesamten europäischen Kulturraums zu kämpfen. Hier wird handgreiflich die Wahrheit unserer Weltanschauung sichtbar: Der einzelne kämpft – das Volk siegt – der einzelne stirbt – das Volk lebt. Der Sieg und das Leben des Volkes stehen über dem persönlichen Dasein. Wir haben uns inzwischen längst an die dunkle Drohung gewöhnt, deren Schatten auch in der Heimat nun ständig neben uns stehen. Wir wissen nicht, ob wir den morgigen Tag noch erleben ob wir das Glück, das wir aus dem endlichen Siege erwarten, noch selbst genießen werden. Dennoch arbeiten und kämpfen wir. Das Ziel ist größer als wir, so will es Pfingsten.

Die Zukunft aber lebt in ihrer Keimzelle bereits in der Gegenwart. Das liegt in der Natur des Ewigen, Großen. So ist denn auch in Wirklichkeit die neue Ordnung mit ihren Anfängen schon mitten unter uns. Wir erlebten den Geistesfrühling unseres Volkes vor elf Jahren. Auch damals war dies nur möglich weil der Geist, Wille und Glaube und damit der Sieg und die Zukunft auf der Seite der Kämpfer standen.

Und des Geistes Kraft siegt doch

Was die Menschen sagen,
wie sie bitter klagen –
höre ich nicht mehr.
Denn das Glockenläuten
unerhörter Freuden
macht das Herz mir froh und schwer.

Meine Augen schauen
völler Lichtvertrauen
in ein fremdes Land.
Heil sind alle Wunden,
und des Lebens Stunden
rinnen rein aus Gottes Hand.

Was die Menschen sagen,
wie sie bitter klagen, –
Herz, ertrag es noch!
Ueber allem Staube
glüht des Sieges Glaube –
und des Geistes Kraft siegt doch!

Karl Rheifurth

Heftige Schlachten am Liri

Die Besatzung von Cisterna schlug alle Angriffe zurück

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 26. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Cisterna sind starke feindliche Panzerverbände nach Norden vorgestoßen. Dadurch haben sich die schweren Kämpfe in den Raum südlich und östlich Velletri verlagert, wo erbittert gerungen wird. 80 feindliche Panzer wurden dort vernichtet. Die tapfere Besatzung von Cisterna schlug auch gestern während des ganzen Tages alle feindlichen Angriffe zurück.

Im Raum östlich Littoria und nördlich Terracina setzen sich unsere Truppen aus der Küstenebene auf die dahinterliegende Höhenstufe ab. Schwächere feindliche Vorstöße wurden zerschlagen. Oestlich des Liri setzte der Gegner mit starken Kräften seine Angriffe gegen den Melfa-Abschnitt fort. Er konnte nach wechselvollen Kämpfen, in denen 45 feindliche Panzer abgeschossen wurden, auf dem Nordufer des Flusses Fuß fassen. Die Schlacht geht auch hier mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Ueber dem italienischen Raum wurden gestern in heftigen Luftkämpfen gegen weit überlegene feindliche Fliegerkräfte und durch Flakartillerie 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein Kampffliegerverband griff in der letzten Nacht feindliche Bereitstellungen und Verkehrsknotenpunkte im Raum westlich Cassino mit guter Wirkung an.

Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Wochen hat sich eine Kampfgruppe unter Führung von Oberst Bode durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

An der Front im Osten verlief der Tag bei geringer Gefechtstätigkeit ruhig.

Der Bahnhof Dshankoi auf der Krim wurde in der vergangenen Nacht erneut von einem deutschen Kampffliegerverband wirksam bombardiert.

Deutsch-rumänische Schlachtfliegerverbände richteten wirksame Angriffe gegen sowjetische Truppenansammlungen und Batteriestellungen im Raum südlich Dubosari.

Ein sowjetisches Schnellboot, das aus dem Finnischen Meerbusen auszubrechen versuchte, sank nach Minentreffer.

Bei der Abwehr eines sowjetischen Luftangriffes auf ein eigenes Geleit in den nordnorwegischen Gewässern schossen unsere Jäger von 80 angreifenden Flugzeugen 69 ab. Ein weiteres Flugzeug wurde durch die Sicherungsfahrzeuge des Geleites zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Bomber griffen mehrere Orte in den besetzten Westgebieten, sowie Städte im südwestdeutschen Grenzgebiet an. Besonders in Mülhausen entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 27 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Die Frist von 60 Tagen verstrichen

Angloamerikanische Schwindeleien über den Luftkrieg

Berlin, 26. Mai. Wenn die Engländer und Amerikaner über den Gang des Luftkrieges gegen Europa und den Stand der deutschen Luftwaffe heute nicht mehr aus noch ein wissen, schreibt Cummings im „News Chronicle", so dürfe man das ihnen noch nicht einmal übelnehmen. Am 14. März dieses Jahres verkündete ein hochgestellter Sprecher der USA-Luftwaffe für die breite Oeffentlichkeit, daß der Luftkrieg über dem europäischen Festland günstige Wetterverhältnisse vorausgesetzt, in 30 bis 60 Tagen entschieden sei. Seitdem wurden zahllose halbamtliche und amtliche, einander widersprechende Berichte über den Verlauf des Luftkrieges veröffentlicht. Die 60 Tage aber von denen jeder Amerikaner und Brite sprach sind jetzt schon über eine Woche verstrichen. Dabei waren die Wetterverhältnisse im Laufe dieser Zeitspanne, im ganzen gesehen, für die angloamerikanische Luftwaffe günstig.

Bei dieser Sachlage wirft Cummings die Frage auf, ob der Luftkrieg die gewünschte Entscheidung gebracht habe. Er erinnert daran, daß der Chef der USA-Heeresluftwaffe, General Arnold, voraussagte, daß im Falle einer Invasion die Deutschen in der Luft einen entschlossenen Widerstand leisten würden. Diese Prophezeiung habe sich jetzt erfüllt. Dagegen habe der genannte Sprecher der USA-Luftwaffe die öffentliche Meinung Englands und Amerikas in unkluger Weise irregeführt.

103 Abschüsse bei USA-Doppelangriff gegen Berlin und Südostdeutschland

Von unserem Wehrmachtberichterstatter

DNB **Berlin**, 26. Mai. Bei den Doppela

griffen nordamerikanischer **Bomberverbände gegen die Reichshauptstadt und gegen Südostdeutschland am Mittwoch kam es zu außerordentlich schweren** und in dieser Härte bisher selten erlebten Luftkämpfen der deutschen Verteidigungskräfte mit den feindlichen Bombern und Fernjägern. Schon die letzten Unternehmungen der feindlichen Luftoffensive hatten die heftigen Bemühungen des USA-Luftwaffenkommandos erkennen lassen die in den letzten Monaten rapide angestiegenen Verluste, besonders an viermotorigen Bombern, durch umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen wieder auf ein erträgliches Maß herabzudrücken.

Neben Ablenkungsvorstößen selbständig operierende Fernjagdverbände sowie Ausnutzung von Wetterlagen, die der Abwehr in starkem Maße hinderlich waren, konzentrierten sich die Schutzmaßnahmen der Amerikaner besonders auf eine außerordentlich intensivierte Verstärkung des Jagdgeleits. Nachdem der Jagdschutz bisher das Ausbluten der Bomberverbände nicht in dem von den Amerikanern gewünschten Maße hatte verhindern können, wurde bei den neuerlichen Tagesangriffen eine Masseneskorte von Fernjägern mitgeschickt, die sich sowohl beim An- wie beim Abflug in mehreren Wellen ablösten und den Bombern bis in den Zielraum hinein Schutz geben sollten.

Auch der Mittwochangriff der Amerikaner war wieder durch das große Kontingent an Fernjägern gekennzeichnet, das den Viermotorigen bis in den Raum der Reichshauptstadt eine gewisse Sicherheit vor den ungestümen Angriffen der deutschen Jäger geben sollte. Es ist bezeichnend, daß die Feindformationen nicht in direktem Kurs nach Berlin flogen, sondern wieder den Weg über die Nordsee nahmen, um auf diese Weise erst möglichst spät mit den deutschen Abwehrkräften in Berührung zu kommen. Dennoch wurden die amerikanischen Bombergruppen bereits bei ihrem Anflug von Nordwesten her von den deutschen Jägern und der Flakartillerie wirkungsvoll bekämpft. Dabei kam es auch zu außerordentlich heftigen Zusammenstößen mit den feindlichen Jagdformationen, die den deutschen Jägern immer wieder den Weg zu den eigentlichen Zielen, den Bombern, verlegen wollten. Hart nördlich Berlin erreichte das Ringen der deutschen Jäger mit den USA-Bombern und Fernjägern seinen Höhepunkt. Die Luftkämpfe setzten sich dann bis über den Kern des Stadtgebietes fort, wo nun auch die Flak mit einem schweren Vernichtungsfeuer in die Kämpfe eingriff. So konnten allein über Berlin selbst und im engeren Umkreis der Reichshauptstadt mehrere Abschüsse von viermotorigen Bombern beobachtet werden. Ohne Erdsicht lösten die Amerikaner ihre Bomben aus. Durch ihre wahllose Bombardierung wurden wieder, wie bei den Angriffen vorher, fast ausschließlich Wohngebiete getroffen.

Auf dem Rückflug der USA-Bomber kam es erneut zu Luftgefechten, in denen die deutschen Jäger durch immer neue Flankenstöße durch die feindlichen Jagdsperren hindurch die bereits angeschlagenen Bomberpulks fortlaufend beunruhigten. Eine Zahl weiterer Bomber fiel hier den deutschen Kanonen und Maschinengewehren zum Opfer. Daß es den Amerikanern auch diesmal nicht gelungen ist, mit dem verstärkten Jagdschutz einen zusätzlichen Sicherheitskoeffizienten für die Bomber einzuschalten, beweist die Zahl von 48 abgeschossenen viermotorigen Flugzeugen gegenüber 19 vernichteten USA-Jägern.

Auch die von Italien aus gestarteten Bomberverbände der 15. USA-Luftflotte, die gegen den Wiener Raum operierten, waren ständigen Angriffen deutscher Jagd- und Zerstörerverbände ausgesetzt. Sie wurden von unseren Verteidigungskräften bereits beim Anflug über den Alpen gestellt. Obwohl auch hier starke Fernjagdverbände einen Ring um die Bombergruppe zu ziehen versuchten, konnten unsere Jäger immer wieder zu den Bombern vordringen. Besonders im Wiener Becken führ-

„Spinnstoffsammlung 1944" bis 4. Juni verlängert

DNB **Berlin**, 26. Mai. Der Verkehr auf den Annahmestellen der „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944", die in jedem Ortsgruppenbereich errichtet sind, zeigt, daß die berufliche Belastung viele Volksgenossen bisher hinderte, eine intensive Musterung ihrer Spinnstoff- und Kleiderbestände vorzunehmen. Viele Haushaltungen haben ihre Textilien außerhalb des Wohnortes sichergestellt und viele Evakuierte wollen von ihren Beständen am Wohnort noch Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung heraussuchen. Hauptsächlich aus den Kreisen der Berufstätigen ist deshalb der Wunsch geäußert worden, die Annahmestellen noch länger offen zu lassen.

Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialerfassung, Reichskommissar Heck, hat deshalb angeordnet, daß die „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" bis zum Sonntag, dem 4. Juni 1944 verlängert wird, soweit in den einzelnen Gauen nicht anders bestimmt wird. Jeder Volksgenosse hat also die Möglichkeit, seiner Verpflichtung gegenüber Front und Heimat, die entbehrlichen Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung herauszusuchen und für die Rohstoffversorgung auf die Annahmestellen zu bringen, nachzukommen.

Jeder, der schon gespendet hat und nachträglich noch feststellt, daß er bei der ersten Generalmusterung noch nicht alles herausgelegt hatte, was er entbehren kann, sollte die Verlängerung benutzen, um denen noch besser zu helfen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.

---

ten die ständigen deutschen Jagdangriffe zu Abschußerfolgen, während sich beim Rückflug im Gebiet des Neusiedler-Sees nochmals ein Höhepunkt der Luftschlacht entwickelte. Insgesamt führten die Attacken der Jäger und Zerstörer zur Vernichtung von 31 Bombern und fünf Jägern über Südostdeutschland.

Durch den Ausfall von zusammen 103 Flugzeugen, wobei mit 79 Bombern wieder ein beachtlicher Prozentsatz an Viermotorigen vernichtet wurde, haben die Amerikaner für ihre Terrorangriffe auf Deutschland damit wieder einen hohen Preis zahlen müssen. Weder die Verstärkung des Jagdschutzes noch die schon früher mehrfach geübte Streutaktik, mit der durch zeitlich koordinierte Angriffe auf räumlich weit auseinanderliegende Ziele eine Zersplitterung der deutschen Luftverteidigung erreichte werden soll, haben diese hohen Ausfälle verhindern können, bei denen die Amerikaner wiederum etwa 800 Mann wertvollen fliegenden Personals einbüßten.

Eine ganze Ortschaft läuft Spießruten

DNB **Lemberg**, 25. Mai. In der ostgalizischen Gemeinde Tlustenki ereignete sich während der sowjetischen Wiederbesetzung ein beispielloser Vorfall, dem fast sämtliche Einwohner zum Opfer fielen. Alle in dem Ort zurückgebliebenen Männer und Frauen vom jugendlichen Alter an wurden auf dem Marktplatz zusammengetrieben. Dort hielt ihnen der jüdische Kommissar eine kurze, mit Beschimpfungen gespickte Rede, in der er die Versammelten als „Feinde des Sowjetstaates" und Verräter bezeichnete. Darauf ließ er in einem Abstand von zwei Metern zwei Reihen von Sowjetarmisten bilden. Mit Nagaikahieben zwang er dann eigenhändig die Greise und Frauen — die Männer waren schon alle vorher in Arbeits- und Strafbataillone eingezogen worden —, zwischen den aufgepflanzten Bajonetten Spießruten zu laufen. Die meisten der Opfer sanken schon nach wenigen Schritten von Blutverlust erschöpft und furchtbar zerstochen zu Boden. Nur wenige Ueberlebende konnten sich nach Einbruch der Dunkelheit aufraffen, um nach langen Mühsalen die deutschen Linien zu erreichen.

Der Feind opfert Gut und Blut

Verstärkung unserer Abwehr durch Vereinigung der Kräfte

DNB **Berlin**, 26. Mai. In Süditalien steigerte sich am 24. 5. die Wucht der britisch-nordamerikanischen Angriffe noch weiter. Nach wie vor blieben aber die Stöße und Durchbruchsversuche auf den Landekopf von Nettuno, den Küstenabschnitt und das Liri-Tal beschränkt. Diese Begrenzung des Kampfraumes läßt erkennen, daß der Feind wie es schon der Wehrmachtbericht vom 13. 5. aussprach, die süditalienische Front trotz seines gewaltigen Kräfteeinsatzes letzten Endes doch nur als Nebenkriegsschauplatz betrachtet. Seine mit größtem Aufwand an Menschen und Waffen geführten Angriffe sollen unsere Kräfte in Süditalien fesseln und die deutsche Führung veranlassen, operative Reserven von den in Frage kommenden Invasionsräumen abzuziehen. Der hartnäckige Widerstand unserer Stellungsdivisionen, die ähnlich, wie in den großen Abwehrschlachten an der Ostfront, für jeden Meter Boden vom Feind schwere Opfer an Blut und Material verlangen, findet daher seinen Lohn vor allem in der ungeschmälerten Kraft der in Westeuropa gegen jeden Invasionsversuch zusammengezogenen Verbände. Am Atlantik und nicht in Italien, ja nicht einmal an der Ostfront sucht der Gegner die Entscheidung, und deshalb läßt er zur Schonung seiner Invasionstruppen Südafrikaner, Marokkaner, Algerier, Inder und Polen in Süditalien verbluten. Um den Absichten der Briten und Nordamerikaner zu begegnen, beschränkt sich die deutsche Führung auf hinhaltende, die feindlichen Stoßdivisionen zermürbende Abwehrkämpfe. Unter Anwendung aller technischen Hilfsmittel zwingt sie mit einem Minimum an Kräften den Gegner immer wieder zu verlustreichen Angriffen. Sie läßt die Gruppe ihre Stellungen und Widerstandsnester, wie dies der Kampf um Cassino so eindringlich zeigte, nur so lange verteidigen, als es die Lage erfordert, um dann die nachstoßenden Angreifer vor neuen Stützpunkten, Panzersperren und Minenfeldern auffangen. Unsere Verbände erhalten sich damit ihre volle Kampfkraft. Die täglich gemeldeten hohen Verluste des Feindes, der am Mittwoch 51, am Donnerstag sogar 67 Panzer, insgesamt seit Beginn der Kämpfe rund 400 Kampfwagen einbüßte, beweisen, in wie hohem Maße ihnen dies gelang.

Auch die am Mittwoch erfolgten Frontverkürzungen dienten diesem Zweck. Unsere in den Pontinischen Sümpfen stehenden Kräfte hätten bei weiterem Vordringen des Feindes sowohl aus dem Landekopf als von den Höhen nördlich Terracina und von See her unter Artillerie genommen werden können. Von den neuen Stellungen am Südrand des Lepini-Gebirges aus beherrschen sie dagegen das vor ihnen liegende deckungslose Flachland, das der Feind nun seinerseits nur unter hohen Verlusten durchschreiten kann. Die Frontbegradigung am oberen Liri-Tal verfolgte die gleiche Absicht. Durch den Einsatz eines ganzen kanadischen Panzerkorps war der Feind am Dienstag, wenn auch unter sehr schweren Verlusten, an der Straße Pontecorvo—Aquino eingebrochen. Die Panzer stießen unter fortgesetzten harten Kämpfen zunächst nach Nordwesten auf Roccasecca vor und schwenkten dann am Melfafluß nach Südwesten ab. Da der Gegner gleichzeitig nördlich Pico den ganzen Tag über mit starken Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräften angriff, gerieten die Verteidiger des Pontecorvo-Abschnittes in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Unsere Truppen wehrten die Umklammerung unter Abschuß von 50 Panzern ab und besetzten südwestlich Roccasecca und San Giovanni neue Linien. Auch diese Stellungen lehnen sich an Höhenrücken an, von denen aus die im vorgelagerten Liri-Tal vorgehenden feindlichen Kräfte wirksam unter Feuer genommen werden können.

Zensuren für die kleinen Staaten

Churchill über die britische Erpresserpolitik

DNB **Berlin**, 26. Mai. Winston Churchill mußte zur Beruhigung der öffentlichen Meinung vor dem britischen Unterhaus einen seit langem angekündigten Ueberblick über die außenpolitische Lage Englands geben. Seine Ausführungen zeichneten sich durch den gewohnten Phrasenreichtum und das Bemühen aus, allen akuten Problemen aus dem Wege zu gehen oder sie durch nichtssagende Redensarten zu verschleiern. Mit einer Wichtigtuerei, die im umgekehrten Verhältnis zu der Machtstellung steht, die das britische Empire dank Churchills Katastrophenpolitik mehr und mehr verspielt, erteilte Churchill in überheblicher und zynischer Sprache den neutralen und kleineren Nationen Zensuren, wobei er teils lobte, teils tadelte.

In langatmigen Erörterungen befaßte sich der Totengräber des englischen Weltreiches mit den Beziehungen Englands zu den Völkern, von denen er sich mit Hilfe seiner Erpresserpolitik die Förderung seiner Kriegesziele verspricht. Dabei zeigte sich erneut das unverhüllte Bestreben, fremde Völker ohne Rücksicht auf ihre Lebensinteressen für die jüdisch-plutokratischen Ausbeutungsziele der Anglo-Amerikaner und ihrer bolschewistischen Verbündeten einzuspannen und bluten zu lassen.

Das die britische Oeffentlichkeit am stärksten beschäftigende Problem, nämlich der wachsende Zerfall des Empire, und die Frage der Zukunft des britischen Weltreiches, erwähnte Churchill mit keinem Wort. Immerhin mußte er zugeben, daß die Empire-Konferenz, von der er sich einen neuen Auftrieb seiner verbrecherischen Kriegspolitik versprochen hatte, ein Fehlschlag gewesen ist, und daß der Versuch, einen festen Empire-Block den Machtgelüsten des USA-Imperialismus und dem Machtvorsprung der Sowjetunion entgegenzusetzen, gescheitert ist. Churchill sah sich zu dem Eingeständnis gezwungen, daß England mit zwei großen Verbündeten arbeite, die, wie er wörtlich erklärte, „in gewisser Weise an Macht das britische Empire weit übertreffen". Die restlose Kapitulation der britischen Katastrophenpolitik vor den Forderungen des bolschewistischen Verbündeten kam insbesondere in der Feststellung Churchills zum Ausdruck, daß er in bezug auf Tito und Polen sich dem Machtstreben des Kremls widerstandslos beugen mußte. Die alten Garantieverpflichtungen, die England an Jugoslawien und Polen gegeben hat, um den Krieg gegen Deutschland entfesseln zu können, wurde von Churchill peinlichst verschwiegen.

Geradezu widerlich klingt aus dem Munde des britischen Premierministers sein geheucheltes Mitgefühl mit den Bewohnern Süditaliens, wo dank der anglo-amerikanischen Kriegführung Not, Elend und Terror über das Land hereingebrochen sind.

Den sonst üblichen Versuch, die Atlantik-Charta als den Mittelpunkt der britischen Außenpolitik hinzustellen, unterließ Churchill angesichts seiner wachsenden Abhängigkeit von Moskau. Er hat eingesehen, daß auch mit dem phrasenreichen Wortschwall dieses Wahngebilde nicht mehr zu verteidigen ist, da es an allen Ecken und Enden den Wünschen und Forderungen der Bolschewisten widerspricht.

Zum Schluß stieß Churchill die dem deutschen Volke aus englischem Munde gewohnten Vernichtungs- und Ausrottungsdrohungen aus und bestand erneut auf einer bedingungslosen Kapitulation und Zerstückelung Deutschlands. In hohlen Sätzen versprach er dem englischen Volke die künftige Weltordnung durch einen „Weltrat" und ähnliche Phantasiegebilde, in der Hoffnung, durch derartige Versprechungen eine Verschleierung der plutokratisch-jüdisch-bolschewistischen Kriegsziele zu erreichen, in deren Dienst die Verbrecherpolitik Churchills gestellt ist.

Die schwerste Prüfung

(Schluß von Seite 1)

nicht nur gegen Feinde, sondern auch gegen seine Freunde um sein Leben. Der eigentliche Fehler Englands beruht darin, daß es sich 1939 in einen Krieg hineingestürzt hat, dem es schon rein zahlenmäßig nicht gewachsen war, und es damit mehr und mehr Gefahr läuft, zwischen seinen Gegnern und seinen Bundesgenossen zerrieben zu werden.

Heute schon wird es durch die Verhältnisse gezwungen, sich anschauungsmäßig dem Bolschewismus und machtmäßig dem Amerikanismus zu beugen. Es ist deshalb verständlich daß England immer wieder den Versuch macht, die Entscheidung auf kaltem Wege zu erreichen. Diese Versuche sind zum Scheitern verurteilt. England muß kämpfen, und zwar unter Umständen, die für seine Chancen denkbar ungünstig sind. Man drehe die Dinge wie man will, England steht auf jeden Fall auf der Verlierseite, und es hat das auch verdient. Dieser Krieg ist sein und seiner Juden Werk. Er wird auch an ihm und an ihnen mit der geschichtlichen Rache beginnen. Man mag sich heute manchmal die Frage vorlegen, welche Entwicklung Europa genommen hätte, wenn im Jahre 1939 in London eine klarblickende Führung am Ruder gewesen wäre. Diese Frage ist müßig. Die Geschichte gehorcht ihren eigenen Gesetzen. Was vor ihr keinen Bestand hat, besitzt vor ihr auch keine Lebensberechtigung. Also kommt es darauf an, vor ihr zu bestehen. Das ist die große Aufgabe, die uns Deutschen in den kommenden Wochen und Monaten gestellt ist. Wir weisen jede prahlerische Ueberheblichkeit bei der Beurteilung der kommenden Entscheidung weit von uns. Wir halten unser Volk auch für stark genug, die große Entscheidung in voller Schärfe zu erkennen und daran mitzuwirken. Wir treten zu ihr an wie zu einem Gottesgericht. Wir werden um unser Leben kämpfen und auch gewinnen.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 26. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalmajor Hans Viekenbrock, Kommandeur der am 13. April im Wehrmachtbericht genannten brandenburgischen 208. Infanteriedivision, geboren am 3. Oktober 1893 in Essen als Sohn des Bauunternehmers V.;

Hauptmann Richard Krause, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, geboren am 8. Februar 1914 in Bogschütz, Oberschlesien, als Sohn des Schmelzers Emil K.;

Hauptmann d. R. Ernst Hoffmann, Kompaniechef in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiment, geboren am 26. Dezember 1918 in Stuttgart als Sohn des Pfarrers Gustav H.;

Pfingstliche Versöhnung

Erzählung von Erich Irmin

Unter dem heiterhellen Domdach vollbelaubter Buchenkronen, in das sich dunkles Fichtengrün wie Schicksalsmahnen mischte, schritt umschlungen ein junges Paar. Es lauschte gerade zählend dem Ruf des Kuckucks, der auf dem tieferen Waldgrund die Lenz- und Lebensbotschaft durch das grüne Reich ausrief, dem Frischen und dem Müden mitten in das vielstimmige Summen seiner unzähligen Kleinbevölkerung. Als er endlich schloß, ergab sich, daß der Bräutigam anders gezählt hatte als die Braut.

„Zi, Gerd, bestimmt — keinmal mehr und keins weniger."

„Aber Hedwig, ich habe so genau gezählt, wie sonst die Patronen, wenn sie draußen knapp wurden", gab der beurlaubte Grenadiergefreite mit ruhigem Lächeln zurück.

„Ich kann dir ebenso versichern, daß meine Ziffern immer stimmen — in unserer Präzisionsabteilung, wo es auch um euretwillen darauf ankommt. Denn stelle dir vor, was ein einziger Rechenfehler in unserem Betriebshirn anrichten könnte . . ."

„Laß gut sein, Mädel. Ich glaube dir das gern, und daß dein Kopf manchmal zahlenmüde ist. Hier braucht es wahrhaftig nicht aufs Haar zu stimmen. Hauptsache, daß uns unser Vogel erst einmal zwanzig gute Ehejahre prophezeit hat; die anderen gibt er übers Jahr noch zu."

„Erst mußt du dich geschlagen geben, Gerd!" — sah der Schwarzkopf blitzenden Auges mit hartnäckiger Herausforderung zu dem großen Blonden auf. „Das hast du nicht glücklich getroffen, Hedel. Von einem Krieger kannst du ein Eingeständnis am wenigsten verlangen."

„Aber deiner Frau mußt du noch einmal nachgeben können. Hier darfst du nicht immer befehlen wollen, z. B. wenn es um Haushaltsdinge, um das Wirtschaftsgeld geht. Bei einer guten Hausfrau soll doch dann auch alles jedesmal stimmen."

„Auf Heller und Pfennig werde ich dir gewiß nichts nachrechnen, was du damit alles angefangen hast, und über Kinogroschen keine Rechenschaft fordern."

Diese Spezifierung hatte der Bräutigam im ersten offenen Streit nicht geschickt gewählt. Bisher war Hedwigs Filmleidenschaft nur Gegenstand neckender Anspielungen und Entgegnungen gewesen. Nun wurde damit Oel ins Feuer gegossen; unwillkürlich hatten sich ihre Hände schon voneinander gelöst.

„Das brauchst du mir wirklich jetzt nicht vorzuwerfen. Dafür rauche ich nicht — das weißt du doch — und spare nicht nur eisern."

Der Soldat senkte den Kopf, nicht allein, weil junge Stämmchen seiner hohen Gestalt einen luftigen Riegel vorschieben wollten. Er dachte nach. Sein Mädel war tüchtig im Beruf und hatte sich auch zur künftigen Hausfrau und Mutter geschult; verschwenderische Anwandlungen blieben ihr fremd. Nur eine gewisse Rechthaberei schien eingepflanzt zu sein, vielleicht von ihrem Vater, der trotzdem als zuverlässiger Gerichtsbeamter ebenso wie die ganze Familie den besten Ruf genoß. Das mochte nicht schlimm sein und konnte es doch werden.

Verzankte Ehen zum Nachteil der Kinder hatte er gelegentlich bei anderen wertvollen Menschen beobachtet, denen beiderseits die Kunst des Nachgebens am rechten Platz fehlte. Als Mann und Soldat mußte er entschlossen an diese Klippe herangehen, damit sie nicht das ersehnte Eheglück störte, auch um ihretwillen.

Soeben schaute Hedwig entwaffneten Blickes nach ihrem Schatz. Sein Schweigen ließ sie bei sich nachforschen, ob ihre Worte zu einem von zweiter Wunde erst Genesenen zu scharf geklungen hatten. Ihr ahnte nicht, daß sie im Begriff stand, ihm auf halbem Wege entgegenzukommen.

„Liebes Mädel", begann er gerade — „ich weiß nicht, was ich an dir habe. Doch selbst auf der hellen Blumenwiese da drüben" — er zeigte auf eine Lichtung — „liegt unter der schrägen Sonne ein Schatten. Unfehlbar ist niemand, und ich halte dich durchaus nicht dafür, würde auch irgendwelche andere Schwächen von dir ruhig hinnehmen. Aber Rechthabereien in den kleinen Tagesdingen — Hedel, willst du das nicht zu unterdrücken suchen, ehe es sich durch das Beispiel fortgepflanzt und uns solche schönen Tage wie diesen goldenen Pfingsttag verdirbt?"

Die Antwort kam nicht sofort; es mußte wohl erst im Gemüt der Gebetenen ein letztes Hindernis aufgesprengt sein. Dann aber fiel sie dem Geliebten um den Hals:

„Mein Mann — ich verspreche es dir. Und zum Pfande winde ich einen Blumenkranz für dich, in dem kein nichtsnutziges Unkräutlein stecken darf."

Sie wies ihrerseits auf die Waldwiese und zog Gerd, dessen Auge freudigen Widerspiels in einem Sonnenkringel, am gesunden Arm nach sich.

Schwedenpfingsten

Historische Erzählung, nach einer altmärkischen Chronik

Bis ins vorige Jahrhundert hinein feierte man in einem Dorf der Altmark in den Pfingsttagen dies schönste Frühlingsfest mit Umzügen in historischen Trachten und mit kriegerischen Wettspielen. Es war dies die Erinnerungsfeier an die „Schwedenpfingsten" Anno 1675, ein für dieses Dorf und seine Menschen unvergeßliches Pfingsten, in dem sich aufrechtes märkisches Bauerntum ein Denkmal der Treue aufrichtete.

In jenen Tagen, an denen die Dorfjugend die Häuser und Scheunen nach altem Brauch mit dem grünen Reisig der Birken schmückte, trugen Flüchtlinge die Kunde ins Dorf, daß die Schweden in die Mark eingefallen seien und bereits in die Altmark vordrängen.

Lähmend fuhr der Schrecken allen in die Glieder. Die Aelteren hatten noch jene furchtbare Zeit miterlebt, in der 30 Jahre lang die Kriegsfackel über dem Lande lohte. Der Schulze, Georg Bergmann, rief die Bauern in der Kirche zusammen und forderte sie auf, nun ihre Pflicht zu tun. „Des Kurfürsten Durchlaucht steht mit der Armee am Rhein", sagte er, „der Weg bis zu uns ist weit. Aber wir haben nicht vergessen, wie der Schwede Anno 44 im Lande hauste und wie der Kurfürst uns nach dem Kriege neues Korn gab und Geld zum Bauen. Er ist ein guter Herr. Ich halte ihm die Treue."

Zwei Tage später, am Pfingstsonntag, sprengten hundert schwedische Reiter über die Heide, die längs der Heerstraße nach Stendal lag. Die Lanzenspitzen blinkten in der Sonne, ein keckes Lied schwang sich über das ebene Land. In der Nähe des Dorfes ließ der Rittmeister halten und spähte verblüfft nach den Wiesen, die ein grünes Band um das Dorf wanden. „Zum Teufel!" fluchte er, „hat der Brandenburger noch eines seiner Regimenter in der Altmark zurückgelassen?" . . . Kein Zweifel — eine Truppe rückte aus den Wiesen über die Heide heran, und ein Blitzen und Funkeln wie von hundert Säbeln und Musketen ging von ihr aus. Ueber dem Haufen wehte eine große, helle Fahne.

Der Rittmeister zog den Degen. „Schwadron — zur Attacke!" Wie ein Sturmwind brach die Reiterschar gegen den unbekannten Gegner los. Im Näherreiten erkannten die Schweden den unerwarteten Feind. „Hoho!" lachte der Rittmeister, „seht doch, armselige Bäuerlein sind es, die der Brandenburger gegen uns schickt! Denen wollen wir ein lustiges Jagen bereiten!"

Doch unversehens teilte sich der dichte Haufen der Bauern und schwärmte zu einer dünnen Linie aus. „Drauf, Männer!" schrie Georg Bergmann, der selbst noch Soldat im großen Krieg gewesen war, „jeder sucht sich seinen Mann! Hie, gut Brandenburg allerwege!"

Die Bauern, die aus den Nachbardörfern Zuzug bekommen hatten, schwangen ihre Sensen, Dreschflegel und Aexte und folgten dem Schulzen, der in seiner Rechten einen im Kampf mit plündernden Marodeuren erbeuteten Reitersäbel schwang und in der Linken die Fahne hielt, die sich die Bauern gemacht hatten: ein weißes Tuch mit einer Inschrift in großen, ungelenken Buchstaben: „Wir sind Bauern von geringem Gut und dienen unserm Kurfürsten mit unserm Blut!"

Gegen Roß und Reiter führten die Bauern nun ihre Waffen. Die Schweden sahen sich genötigt, einzeln gegen sie zu kämpfen. Und es wurde ein heißer und blutiger Kampf. Die Bauern stritten für Heimat, Hof und Vaterland. Wie ein Schwur flatterte ihr Banner über ihnen, und sein Träger schlug mit einem gewaltigen Streich den schwedischen Rittmeister vom Roß. Hier und da stürzte einer der Bauern, von einer Lanze durchbohrt oder einem Säbelhieb getroffen. Doch stets trat ein anderer an seine Stelle, und die Schweden purzelten, wenn ihre Pferde mit durchschnittenen Gelenken stürzten, den Bauern vor die Füße. Schon trabten zwei Dutzend Pferde reiterlos über die Heide. Da ergriff Entsetzen die schwedischen Reiter, einer nach dem anderen blitzte sich aus dem wilden Kampf, wendete sein Pferd und jagte davon. Vor der furchtbaren Wut der stumm und verbissen kämpfenden Bauern flohen die Schweden . . .

Georg Bergmann, der Schulze, schüttelte die Faust hinter ihnen her. Blut floß aus einer breiten Stirnwunde über sein Antlitz. Aber seine Fahne wehte leuchtend über das Feld des ersten Bauernsieges.

Ueberall im Lande standen die Bauern auf und folgten ihren Fahnen. Als der Kurfürst mit seiner Armee kam, nahm er den Hut vor diesen Fahnen ab und sprach: „Die Fähnlein sollen aufbewahrt und wohl gehütet werden, daß sie meinen Nachfahren Zeugnis geben von der Treue märkischer Bauern." Und allen Zeitgenossen, die den Glauben an das Reich in dieser dunklen Zeit bewahrt hatten, schien es, als offenbare sich in diesem Pfingstgeschehen jener wehrhafte, unsterbliche deutsche Geist aufs neue, der einen neuen Frühling und ein neues Werden erstreiten würde.

Oskar G. Foerster.

Fiede als Flakhelfer

Mit uns allen in Reih und Glied

Von Kriegsberichter Paul Broszio

PK. Es ist noch gar nicht so lange her, da sahen wir den kleinen Fiede mit seinem hellen Haarschopf noch drunten auf der Straße Rollschuh laufen oder mit seinen Kameraden Murmel spielen. Dann zog er mit seiner Schulklasse hinunter nach Ungarn. Lange blieb er drunten wurde größer und kräftiger. Heute ist Fiede Luftwaffenhelfer der HJ., liegt irgendwo draußen am Strom inmitten der von Kanälen durchzogenen Marschlandschaft bei „seiner Batterie". Fiede ist mit seinen 16 Jahren bereits ganz Soldat, benimmt sich genau wie sein Vorbild, der Obergefreite, und ist stolz, in der Straßenbahn sagen zu können: „Einmal Wehrmacht".

Ich habe nun meinen alten Freund Fiede, vor dem früher meine Fensterscheiben niemals sicher waren, draußen in seiner Stellung besucht und stand ihm dort als Kamerad zu Kamerad gegenüber. Fiede war mächtig stolz. In der festen Steinbaracke saßen wir mit seinen Stubenkameraden an dem kräftigen Holztisch. Draußen heulte der Wind, hier drinnen aber fühlte man sich warm und sicher. So klönten wir über alles, was Soldaten interessiert. Ein leichtes Ueberlegenheitsgefühl, verständlich gegenüber Menschen, die noch auf der Wende vom Kind zum Erwachsenen stehen, verschwand in dieser Stunde auf der Flakbatterie immer mehr. Das waren ja richtige Soldaten, trotz ihrer Jugend, denn solch einen Idealismus für ihre militärische Aufgabe hatte ich nicht erwartet. Die Jungen wollen immer wieder beweisen, daß sie wirklich Soldaten sind, und wenn sie fühlen, daß sie soldatisch voll anerkannt werden, dann zeigen sie eine Opferbereitschaft, wie man sie im großen und ganzen vielleicht nur von so jungen Menschen erwarten kann. Hinzu kommt ein weitgehendes technisches Interesse und eine entsprechend leichte Auffassungsgabe für technische Dinge. Die körperliche Gewandtheit und Schnelligkeit der Jugend kommt ihnen vor allem an den Geräten zugute, die tatsächlich mit „affenartiger Geschwindigkeit" bedient werden.

Wie bei jedem anderen Soldaten ist aber auch bei den Luftwaffenhelfern Wehrbetreuung Nr. 1 der Urlaub und die Stunden gehören zu den schönsten in denen sie hinein in die Stadt zur Mutter fahren und sich wieder einmal von ihr verwöhnen lassen. Die Eltern haben eingesehen, daß die Jungen draußen gut aufgehoben sind. Ungefährlich ist es heute nirgends, auch nicht in der Stadt. Draußen aber hat die gesunde Lebensweise und vor allem die gute Ernährung, die manche Eltern ihren Jungen wohl kaum in dieser Form geben können dazu beigetragen, daß die Jungen frisch und gesund mindestens jede Woche einmal nach Hause kommen.

Die Unteroffiziere, die die Jungen betreuen, sind zumeist Frontsoldaten und charakterlich besonders für die Menschenführung geeignet. Sie wissen, daß sie die Aufgabe haben, den Jungen als Vorbild zu dienen, und sind für diesen Zweck besonders ausgesucht worden. Neben dem militärischen Dienst geht natürlich der Schulbetrieb weiter. Dies erfordert gegenseitige Rücksichtnahme zwischen Schule und Truppe. Da zumeist frühere Schulklassen geschlossen eingesetzt wurden, sind die Jungen aus ihrer Klassenkameradschaft nicht herausgerissen, ja sogar in den Fällen in denen die Angehörigen der Jungen evakuiert sind wollten die Jungen zumeist bei ihrer Klasse bleiben und sind daher zurückgekehrt. Sie erhalten dann Gelegenheit, ihre Angehörigen innerhalb einer gewissen Zeit zu besuchen. Die Jungen werden von ihren Klassenlehrern in allen Fächern unterrichtet. In Fiedes Klasse werden wöchentlich 18 Vollstunden gegeben, zu denen jeden Nachmittag noch zwei Arbeitsstunden kommen. Es ist sehr wichtig, daß die Jungen im Arbeitstempo bleiben. Sie wollen auch gern arbeiten, sind sie doch inzwischen alt genug geworden, um einzusehen, daß es für ihr Fortkommen in der Zukunft wichtig ist, etwas zu wissen und zu können.

Fast alle Jungen haben bereits die Feuertaufe hinter sich, und es hat sich dabei gezeigt, daß, wenn sie einmal einen Angriff mitgemacht haben, sie auch fest auf ihren Posten stehen, die gut hinter den Erdwällen geschützt sind. Sie sind auch alle so sehr mit ihren Geräten, wo alles blitzschnell gehen muß, beschäftigt, daß sie für die Ereignisse in der Umgebung während des Kampfes kaum ein Auge und Ohr haben.

Fiede zeigt mir sein Gerät, erklärt mir, er wäre zwar noch HJ.-Junge, aber eigentlich doch viel mehr Soldat. Er müsse Wache schieben, und sie hätten auch eine eigene Feldpostnummer, über die ich ihm schreiben müsse, wenn ich wieder irgendwo draußen wäre. Er hat schon recht, der Junge, das Verhältnis zwischen ihm und mir ist doch ein anderes geworden, und das Bild von dem Jungen aus unserer Straße verschwand immer mehr, und es trat an seine Stelle das des jungen Kameraden, der mit uns allen in Reih und Glied steht und mit uns den Sieg erkämpft.

Friedhof der Sterne und Kokarden

In deutschen Rüstungsschmieden

NDZ (PK.) Der Steigerung der feindlichen Terroroffensive zur Luft steht ein ebenso starkes, ständiges Anwachsen der deutschen Luftverteidigung gegenüber. Was unsere Tag- und Nachtjäger und die Flakartillerie vernichten und in Trümmer und Schrott verwandeln, ist Legion. Wenn wir vom Abschuß von 80 oder 100 Terrorflugzeugen lesen, verbindet sich das für uns sofort mit der Vorstellung: das bedeutet also einen Ausfall von 800 bis 1000 Mann mühevoll ausgebildeten fliegenden Personals. Längst aber füllen auch die Trümmer der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge Güterzüge von der Länge vieler, vieler Kilometer. Was wird daraus?

Uns wurde diese Frage umfassend beantwortet, als wir in Frankreich kürzlich in einem Beutepark der Luftwaffe standen, in dem gerade ein neuer Güterzug mit Flugzeugtrümmern der letzten Luftschlacht ankam. Ein einziger Friedhof der Sterne und Kokarden. Was daraus an hochwertigen Flugmotoren, Maschinengewehren und Kanonen, Spezialgeräten, Munition usw. geborgen wird, ist außerordentlich bedeutend. Ein unfreiwilliger, millionenschwerer Beitrag der feindlichen Rüstungsindustrie der nun uns zugute kommt. Im übrigen aber handelt es sich um die Wiederverwertung der gewaltigen Mengen an Stahl, Eisen, Kupfer, Messing und vor allem Duraluminium, dem wichtigsten Baustoff der Flugzeugfertigung. Um gerade dieses Material aus jeder einzelnen Bruchmaschine zu sondern, wären Tausende von Händen nötig, die anderswo noch dringender gebraucht werden. Da nun erdachte ein deutscher Ingenieur eine höchst einfache, aber zweckdienliche Konstruktion. In einer großen Werkhalle steht ein riesiger, gasbeheizter Schmelzofen. Davor ein mammuthafter Berg halbierter Spitfire, Wracks, mit dem Schneidbrenner, gevierteilte Bomber. Der Ofenmund, den eine durch Flaschenzug bewegliche schwere Tür schließt und öffnet, nimmt die Trümmer auf. Sie wandern auf einer Schrägebene durch die Glut von 700 bis 800 Hitzegraden. Dadurch wird erreicht, daß nach vorheriger sorgsamer Entfernung aller Bleiteile nur das Duraluminium ausschmilzt. Am anderen Ende werden mit der aus Holz und Preßstoff entstandenen Schlacke die vom Schmelzprozeß nicht erfaßten Metalle mit höherer Schmelztemperatur, wie Stahl, Eisen und Kupfer, entnommen und weiterer Verwertung zugeführt. An der rechten Ofenseite aber fließt unaufhaltsam in doppeladrigem Rinnsal das reine, ausgeschmolzene Duraluminium zum Erkalten in Barrenformen, die über ein Fließband laufen. Viermotorige heiß aus dem Ofen! Denn Großbomber sind die „Hauptnahrung" dieses Schmelzofens. Eine fabrikneue amerikanische viermotorige Boeing birgt etwa 5000 bis 6000 Kilogramm Duraluminium. Dieser einzige Ofen aber ist vorerst nur ein Anfang, weitere verbesserte und größere Anlagen sind im Entstehen! Verschlingt in einer 24-Stunden-Schicht soviel Bruchrohmaterial, daß aus ihm die Aluminiummenge für mindestens fünf Großbomber des Boeing-Formats gewonnen wird. Material, das der Feind verliert, das aber nun aus dem Friedhof der Sterne und Kokarden in deutsche Rüstungsschmieden wandert.

Die verlustreichen Luftoffensiven unserer Feinde, die uns nach dem Gesetz der Abnützung entscheidend schwächen und sturmreif machen sollten, werden weder ihre personelle noch ihre materielle Lage verbessern. Die Kunst unserer Führung jedoch, die Tapferkeit des deutschen Soldaten und die Erfindungsgabe unserer Techniker und Ingenieure sind dem Feinde immer um eine Nasenlänge voraus gewesen.

Kriegsberichter Karlheinz Seiß.

Aus aller Welt

Moderner Hexenprozeß

Wie der „Daily Mirror" berichtet, hat kürzlich in Plymouth ein sensationeller Hexenprozeß stattgefunden, der gewaltiges Aufsehen erregte. Die Anklage gründete sich auf ein Gesetz vom Jahre 1735, durch das Geisterbeschwörungen gegen entsprechende Bezahlung unter Strafandrohung verboten werden. Eine gewisse Helene Duncan hatte über dem „psychischen Meistertempel" einen spiritistischen Salon eröffnet, in dem sie Seancen abhielt, zu denen die Besucher zwölf Schilling Eintritt bezahlen mußten. Die Geister ließen sich dort nicht lange bitten und erschienen nach Wunsch. Einige ließen sich sogar dazu herab, mit den Sterblichen zu reden, und zwar in einem seltsamen Flüsterton, der die Zuhörer erschaudern machte. Unter den Besuchern befand sich auch ein Leutnant Worth, der offenbar an die Erscheinungen aus dem Jenseits nicht glaubte und eine dieser Erscheinungen fragte, ob sie nicht seine liebe verstorbene Tante sei. „Ich bin es", antwortete der „Geist" im Flüsterton. Worauf dann der Leutnant erklärte, „daß er nie eine Tante gehabt habe". Frau Duncan führte vor Gericht aus, daß die Geister nicht allwissend seien, und daß die dem Leutnant erschienene Gestalt sich geirrt haben könne. Das Gericht ließ diese theoretische Frage außer acht und verurteilte Frau Duncan auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1735 zu einer Geldstrafe.

Zu gelehrig

Vor drei Jahren ereignete sich in der ungarischen Ortschaft Bekes ein aufsehenerregender Kindesraub. Damals verschwand das vierjährige Söhnchen eines am Dorfrand wohnenden Tagelöhnerehepaares. Leider hatten die Eltern erst einige Tage mit vergeblicher Suche nach dem vermißten Knaben vergehen lassen, anstatt sofort der Polizei Mitteilung zu machen. So kam es, daß die Zigeuner — denn solche waren es, die das Kind entführt hatten — einen nicht wieder einzuholenden Vorsprung besaßen: der Zeitgewinn erlaubte ihnen, mit ihrer lebenden Beute über die Grenze zu entkommen. Während sich die Bande vagabundierend in Rumänien umhertrieb, suchte man in Ungarn, natürlich vergebens, nach dem Kleinen und legte schließlich den Fall als „unaufgeklärt" zu den Akten. Vielleicht hätten die unglücklichen Eltern ihr Kind nie wiedergesehen, wenn die Zigeuner nicht unzufrieden mit ihm gewesen wären. Sie hatten nämlich umsonst versucht, dem Kind artistische Kunststücke beizubringen, die es zum Anlocken des Publikums auf den Dörfern zeigen sollte. Außerdem kam bei dem Kind eine unangenehme Charaktereigenschaft zum Vorschein: angeregt durch das böse Beispiel seiner „Pflegefamilie", stahl es, nicht etwa — wie diese es wollte — bei Besuchern ihrer Schaustellungen oder in Bauernhöfen, sondern der Knabe legte es darauf an, die Zigeuner selbst zu bestehlen. Denen wurde das allmählich lästig, wie aus einem Brief hervorging, den sie dem inzwischen sieben Jahre alten Knaben mitgaben, den sie eines Tages wieder über die ungarische Grenze abschoben. Sie hefteten ihm die Anschrift seines Heimatdorfes an seinen Kittel, so daß der Knabe schließlich nach allerlei Irrfahrten auch glücklich ankam. Die Eltern haben nun die wenig angenehme Aufgabe, dem Kind all seine angelernten „Kenntnisse" wieder abzugewöhnen.

„Violine", war die kurze Antwort.

Stachellose Bienen — dieser Imkertraum ist nunmehr einem argentinischen Bienenvater als Züchtungsexperiment gelungen. Allerdings läßt der Honigertrag gegenüber „normalen" Bienen zu wünschen übrig.

Die Aerzte im alten Babylonien hatten, wenn sie sich ungeschickt zeigten, nichts zu lachen. Dort wurde nämlich demjenigen Arzt, durch dessen Versehen ein Patient ein Auge einbüßte, ebenfalls ein Auge ausgestochen.

Menzel erschien nicht...

Als „die kleine Exzellenz" den 60. Geburtstag feierte

Zu Menzels 60. Geburtstage wurde ein feierliches Abendessen im „Kaiserhof" zu Berlin veranstaltet. Die Spitzen der Behörden, Abgeordnete aller Kunstvereine waren erschienen, der Kaiser hatte einen Vertreter geschickt.

Der Kaiser hatte außerdem angeordnet, daß die „Kleine Exzellenz" in einer Hofkutsche zum Abendessen und später vom Hotel nach Hause gefahren werden sollte.

Alles war zu der festlichen Veranstaltung versammelt,— nur Menzel erschien nicht.

Man wartete lange. Einige Herren, die den Künstler gut kannten, meinten, er habe es gewiß verschlafen. Schließlich machte sich eine Kommission auf den Weg, um den Jubilar zu holen.

Wie erstaunt waren die Herren, als sie den Meister vor seinem Hause antrafen, den Zylinder ins Genick geschoben, wie er dabei war, mit höchstem Interesse, die vor ihm stehende Hofkutsche samt den zwei feurigen Rappen zu zeichnen.

Einer der Herren erlaubte sich einen leisen Vorwurf, daß Menzel die vielen Freunde im „Kaiserhof" auf sich warten lasse.

„Du lieber Gott", sagte Menzel, und gar nicht etwa liebenswürdig, „Menschen, die ein Abendessen herunterschlingen und langweilige Festreden halten, kann ich so oft genießen, wie ich will — aber ein Paar so wundervolle Pferde in dieser köstlichen Beleuchtung auf dem nassen, funkelnden Pflaster — wann sehe ich das noch einmal?"

Berühmte Hofnarren und ihre Aussprüche

Jakob Gundling wurde in einem Weinfaß begraben

Zu den absonderlichsten und zugleich interessantesten Kulturerscheinungen der Vergangenheit gehören wohl die Hofnarren, deren Vorläufer bereits bei den alten Griechen und Römern zu finden waren. Sie würzten deren Feste und Gastmähler als „moriones" — mißgestaltete Dummköpfe — oder „scurrae" — witzige Spottvögel — durch ihre dreisten Späße. Seit dem 15. Jahrhundert gab es an jedem Adels- oder Fürstenhof solche berufsmäßigen Lustigmacher, die erst im 18. Jahrhundert allmählich ausstarben. Es handelt sich dabei meist weniger um humorbegabte Idioten, Krüppel oder Zwerge, als feingebildete, witzige Hofleute, die das Vorrecht hatten, durch beißenden Sarkasmus und geistreichen Tadel die Gesellschaft zu unterhalten und zu geißeln.

Manche von diesen „Narren" hatten unmittelbaren Einfluß auf die Regierungsgeschäfte und spielten im geheimen die Rolle von Ministern. Aber alle waren sie Träger des politischen Witzes, wie er heute nur noch von bestimmten Zeitschriften gepflegt und vertreten wird. Gewöhnlich war eine besondere Tracht für Hofnarren Vorschrift. Sie bestand aus der Gugel oder Narrenkappe, einem kugel- oder turbanähnlichen Kopfputz, mit rotem Hahnenkamm, Eselsohren und Schellen, einem breiten Halskragen und dem Narrenzepter, einer Art Keule mit Narrenkopf.

Bittere Wahrheiten „durch die Blume"

Wohl der berühmteste und klügste Hofnarr war Kunz von der Rosen, ein sehr beherzter und tapferer Mann, der bei Kaiser Maximilian dem Ersten in hohem Ansehen stand. Als sein Herr eines Tages von seinen eigenen Söhnen gefangengenommen worden war, ließ er nicht davon ab, ihn zu befreien. Dieser Edelmann antwortete dem Kaiser, dem die Mittel zum Beginn eines neuen Feldzuges fehlten, auf seine Klagen: „Wenn Ihr so nötig Geld für Eure Kriege braucht, so werdet ein Amtmann." Er wollte dem Herrscher auf diese Weise die Habsucht, den Geiz und Reichtum seiner Amtleute klarmachen.

Ein Hofnarr des Kaisers Karl V. namens Nelle, trug während der Sitzungen und sonstigen Zusammenkünfte des Reichstages zu Regensburg im Jahre 1513 ständig ein Buch unter dem Arm. Als ihn sein Herr fragte, was darin enthalten sei, antwortete der Witzbold, er hätte die Reichstagsakten darin niedergeschrieben. Nachdem die Schlußsitzung stattgefunden hatte, blätterte der Kaiser neugierig in dem Buch in der Meinung, darin besonders interessante Aufzeichnungen zu finden. Doch war es zu seinem Erstaunen vollkommen leer. Als der Herrscher nichts als weißes Papier vorfand, fragte er Nelle unwillig, was das bedeuten solle. „Weil auf dem Reichstag nichts verrichtet worden ist", erwiderte der weise Narr, „habe ich auch nichts in das Buch hineinschreiben können."

Der Markgraf Friedrich von Baden befragte einmal seinen Spaßmacher Klaus, ob er in die ihm vorgeschlagene Teilung seiner Länder einwilligen solle. Der Hofnarr entfernte sich daraufhin stillschweigend, nahm des Fürsten besten Kleiderrock, schnitt ihn der Länge nach mitten auseinander und trat dann, nur mit der einen Hälfte angetan, vor seinen Brotherrn. Voll Zorn warf ihm dieser vor, daß er das gute Stück verdorben habe, und wollte sich schon an ihm vergreifen, als der aufrichtige Berater einwarf: „Mein Fritz, wie mir dieser Rock steht, so wird es auch dir anstehen, wenn du deine Länder teilen willst."

Das Tabakkollegium Friedrich Wilhelms I.

Am Dresdener Hofe spielte einst eine große Rolle ein geistreicher Witzbold, der Professor Taubmann, dessen Einfälle und Possen, wie auch die anderer Hofnarren, sogar im Druck erschienen. Eines Tages meinte Kurfürst Christian II., daß es sein Lustigmacher doch eigentlich sehr gut bei ihm habe. „Etwas fehlt mir aber doch" entgegnete Taubmann, „nämlich die Wahrheit. Diese liegt nicht mehr krank zu Bett, sondern ist sogar ohne Beichtvater gestorben." Heute noch wird in der sächsischen Landeshauptstadt das jetzt in eine Gaststätte umgewandelte „Narrenhäusl" am Nordende der Augustusbrücke gezeigt. Es gehörte einst dem letzten Hofnarren Augusts des Starken, Josef Fröhlich, der mit dem Bauwerk seinem Nachbarn Balthasar Permoser, einem berühmten Bildhauer, mit dem er in Feindschaft lebte, eine „Brille" vor die Nase setzen und hierdurch den Blick nach der Altstadt versperren wollte.

Kein eigentlicher Hofnarr mehr, doch eine Art Ersatz dafür war der schrullenhafte Pedant Paul Gundling, der am Hofe Friedrich Wilhelms I. von Preußen lebte. Er ist durch die unzähligen Possen die man mit ihm namentlich in dem berühmten Tabakskollegium trieb, bekannt geworden. Einmal suchte er sich diesem Schicksal durch die Flucht zu entziehen, wurde aber wieder zurückgebracht. Um den Gelehrtenstand lächerlich zu machen, übertrug der König Gundling mehrere hohe Hof- und Staatsämter, ernannte ihn zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und erhob ihn 1724 gar in den Freiherrnstand. Sechs Jahre später wurde dieses Original zu Bornstedt in einem — Weinfaß begraben. So lebten und starben die höfischen Spaßmacher der guten alten Zeit, die das Recht hatten, jedermann zu duzen und selbst den Kaiser ihren Gevatter nannten.

Und die Uhr schlug noch acht

Von Erna Büsing

Sie gehörte zur Familie und zu ihrer Geschichte, sie, die alte Standuhr. Die Großmutter, durch frühe Witwenschaft zu wirtschaftlichen Einschränkungen gezwungen, kaufte sie, weil sie sich einfach in sie verliebt hatte. Die Standuhr war das einzige große Stück, das die Frau nach dem Tode ihres Mannes für den Haushalt erwarb. In der ersten Zeit des Neuankömmlings faßte die Frau mitunter die Tochter bei der Hand und sagte: „Ueberhöre bitte nicht den wundervollen Schlag." Die Tochter horchte gespannten Sinnes, innerlich froh, weil die Mutter sich freute und selbst zugetan dem Stunden zählenden Hausfreund.

Sie schlug die viertel, die halben und die vollen Stunden, als die Tochter heimlich verliebt war und von sich selbst glaubte, sie sei des Herrgotts liebstes Kind am schönsten Tag der Welt. Sie heiratete und der junge Ehemann zog mit in die Wohnung. Es wurden alte Sachen ausgeräumt, es wurden neue Sachen eingestellt, aber die Standuhr behielt ihren Platz. Sie schlug bedeutungsvoll den Abschied, als der Mann in den Weltkrieg zog. Sie behielt ihre Ruhe, als die junge Frau nervös nach dem Zifferblatt sah, da sie wissen wollte, ob sie noch Post erwarten könne. Die ersehnte Post blieb aus und frühe Witwenschaft kam auch über die junge Frau, die sich gewissenhaft der Erziehung ihrer beiden Kinder widmete.

Wiederum zählte die Uhr die Stunden, als der Sohn in den Krieg zog. Die Uhr umschrieb das Gleichmaß der Tage, für Großmutter, Mutter und Enkelin.

Es kamen die ersten Luftangriffe auf die Stadt. Die Fensterscheiben fielen als klirrendes Glas auf die Straße, Licht und Wasser fehlten, die Uhr jedoch verkündete mit gewohnter Stimme den Ablauf der Stunden. Man ging nicht in das Vorderzimmer, da es fensterlos und zu winterlich kalt war, man rückte im Hinterstübchen eng zusammen, die Stimme der Uhr aber schwang durch Türen und zerrissene Wände, auf die alte Standuhr war unbedingt Verlaß.

Doch eines Abends wird das Haus getroffen. Als die Frauen aus dem Keller flüchteten, ist ihr Haus eine lichterloh brennende Fackel. Sie stehen mit ihren wenigen, geretteten Habseligkeiten jenseits der Straße und gewahren, jetzt brennt in der Wohnung der Schreibtisch, nun der Bücherschrank. Der Kachelofen fällt, laut polternd und stäubend durch die Decke. Die Jalousien brennen vor den Fenstern als kleine, schnell laufende Querflammen. Die Standuhr, die alte Standuhr ist von gierigen Flammen umhüllt. Und dann schlägt sie acht. Laut und deutlich wie immer. Aus den zerstörten Fensterhöhlen, mitgerissen durch den mächtigen Sog des Feuers, dringt ihre klare Stimme bis auf die Straße.

„Unsere Uhr schlägt noch acht", schluchzt die junge Frau. „O, unsere alte, liebe Uhr. Auch die Dinge haben doch ihr Eigenleben, das jetzt zerstört wird."

„Solch ein Wunderwerk wie eine Uhr hat vielleicht sogar eine Seele", sagt tief versonnen die alte Frau.

„Ich wollte die Standuhr meiner Tochter vererben", antwortete die junge Frau.

Die alte Frau jedoch antwortet: „Die Uhr hinterläßt uns ein Vermächtnis, sie brannte bereits, doch sie schlug noch, sie tat bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht, ihre letzten acht Schläge sind ihre Mahnung für uns: Tut stets Eure Pflicht."

Da faßte die junge Frau die Hand der alten und es war wie einst, in längst entschwundenen Tagen, wo sie beide dem Schlag der Uhr lauschten und Mutter und Tochter wußten, daß sie die alte Standuhr verstanden hatten.

Aus dem Wittgensteiner Land

Wo bleiben die Schnitzer?

Zum Wettbewerb der Hitler-Jugend

Kreis Wittgenstein. Der „Musische Wettbewerb" hat auch die Hitler-Jugend des Bannes Wittgenstein auf den Plan gerufen. Bekanntlich wurde dieser Wettstreit, der die Talente unter der Jugend wecken und fördern soll, bis zum 31. Mai verlängert. Wenn nun die Beteiligung in Wittgenstein bisher nicht so ganz den Erwartungen entsprach, so ist das zum Teil in den bei uns besonders gelagerten Verhältnissen begründet.

Nun ist aber unser Kreis die Gegend, in der seit vielen Generationen die Holzschnitzerei geübt und gepflegt wird. Man hat es auf diesem Gebiet schon früher zu erstaunlicher Fertigkeit gebracht. Wittgensteiner Holzschnitzereien waren weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus bekannt. Es gibt auch in unserer Wittgensteiner Jugend manchen, dem das Schnitzen sozusagen im Blute liegt. Und daß auch bei unserer Jugend Interesse besteht, sich in dieser Beziehung zu vervollkommnen, um vom rein Handwerklichen zum Kunstgewerblichen zu kommen, hat der im Vorjahre durchgeführte Lehrgang für Kunstschnitzen in der Holzwerkerschule bewiesen.

Nach dieser Feststellung muß man sich doch ganz mit Recht fragen, wo denn die Schnitzer bleiben, die immer wieder aufgerufen wurden, Arbeiten bei der Banndienststelle einzureichen. Nur verhältnismäßig wenige der jungen Schnitzer sind bisher der Aufforderung nachgekommen. Viele, die sich auf diesem Gebiete betätigen, wenn auch nur aus reiner Liebhaberei, werden sich nicht getrauen, mit ihren Arbeiten an die Oeffentlichkeit zu treten. Aber dieser Standpunkt ist vollkommen abwegig. Jeder, der etwas zu leisten vermag, ist verpflichtet, dieses zu beweisen. Niemand darf sein „Licht unter den Scheffel stellen".

Also ihr Schnitzer, noch ist es Zeit, einen Beitrag zum Wettbewerb der Hitler-Jugend zu liefern. Im Laufe des nächsten Monats sollen alle eingesandten Arbeiten in Berleburg ausgestellt werden. Hoffen wir, daß der Bann Wittgenstein auch diesmal nicht am Schluß marschiert. ... pf.

Pfingsttreffen wird durchgeführt!

Kreis Wittgenstein. Auch wenn das Regenwetter anhalten sollte, wird das Pfingsttreffen in Erndtebrück durchgeführt! Statt im Freien werden dann die Veranstaltungen im Raume stattfinden. Der Dorfnachmittag wird evtl. schon am Sonntag nachmittag in der Versteigerungshalle steigen, so daß die Teilnehmer bei schlechtem Wetter schon am 1. Pfingstabend abreisen. Der Gebietsführer und die Gebietsmädelführerin werden am Sonntag in Erndtebrück sein, um sich von der Haltung der Wittgensteiner Führerschaft zu überzeugen.

Kreis Wittgenstein. (Arbeitsmänner senden Pfingstgrüße). Einige Wittgensteiner Arbeitsmänner möchten durch die NZ ihrer Heimat herzliche Pfingstgrüße übermitteln: Gustav Bänfer, Berleburg; Werner Kiel, Erndtebrück; Edmund Kretsch, Amtshausen; Arthur Franz, Feudingen; Heinz Meister, Feudingen; Kurt Kuppermann, Banfe; Helmut Spies, Kunst Wittgenstein; Hermann Schmidt, Laasphe; Fritz Buschhaus, Laasphe; Albert Langenbach, Laasphe.

Kreis Wittgenstein. (Von der Kreisbauernschaft). Auf die in der heutigen Ausgabe erscheinende Bekanntmachung bezüglich Schlußscheinpflicht beim Umsatz von Nutz- und Zuchtrindern weisen wir besonders hin.

Kriegswichtige Arbeiten zu Pfingsten

Ebenso wie zu Ostern dieses Jahres müssen auch zu Pfingsten kriegswichtige Arbeiten, die keinen Aufschub dulden, ausgeführt werden. Die Feiertagstätigkeit, die den Gewerbeaufsichtsämtern anzuzeigen ist, ist mit den gesetzlichen oder tariflichen Zuschlägen zu vergüten.

Stadt und Amt Laasphe

Adolf von Hatzfeld las

in Laasphe

Laasphe. Innerhalb der Gaukulturwoche wurde vor der Hitler-Jugend, Standort Laasphe, eine Dichterlesung mit dem Dichter Adolf von Hatzfeld gestaltet. In der Aula der Horst-Wessel-Schule, die mit der HJ-Fahne und dem jungen Grün der Wittgensteiner Wälder geschmückt war, hatten die Jungen und Mädel Platz genommen und lauschten aufmerksam den Worten des Dichters.

Adolf von Hatzfeld, dessen Ahnen im 15. Jahrhundert nicht weit von uns, in Hatzfeld-Eder lebten, zeigte zunächst den Weg auf, der vom Erleben vieler Jahre und Augenblicke schließlich verdichtet in Wort und Reim, — im Gedicht seinen Ausdruck findet. Wie sehr Adolf v. Hatzfeld in der westfälischen Erde wurzelt, zeigte sich gerade in seinen Dichtungen, der „Heideföhre" oder der starken „westfälischen Ballade", ebenso wie in seinem gesamten Schaffen. Die Zuhörer spürten, daß hier eine Haltung verkörpert wurde, die gerade heute für uns alle richtungweisend sein kann.

Die Bannmädelführerin Ilse Treude, die schon zu Beginn der Dichterlesung starke Worte der Einführung gefunden hatte, konnte nun dem Dichter im Namen aller herzlich danken, daß er uns einen Blick tun ließ in die Welt seines Schaffens. Musikstücke, von zwei BDM-Führerinnen auf dem Klavier vorgetragen, umrahmten in harmonischer Weise den Abend. F. H.

Rückershausen. (Belohnte Tapferkeit). Der Obergefreite Artur Göbel wurde vor einiger Zeit mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Unser Heimatland

Zum Pfingstfest



Lahnhof — Lahnquelle (Aufn.: Hermann Jung)

Kreis Wittgenstein. Pfingsten bei lachendem Sonnenschein, ja, das gibts auch. Doch meistens ists anders. Und wenn schon, dann kann uns das nicht aus der Fassung bringen. Zudem können wir das Wetter nicht selbst machen. Das wäre vielleicht auch nicht gut. Denn wie sagt doch der Volksmund: „Dem einen seine Eule ist dem andern seine Nachtigall". Aus einer Bauernregel weiß man: „Mai kühl und naß — füllt den Bauern Scheun' und Faß".

Nun steht der Juni vor der Tür. Was wir in dem sogenannten Wonnemonat vermißten, wird er uns wahrscheinlich bringen. Hoffen wir aber trotz allem auf eine gute Ernte. Die Aussichten sind hierfür nicht schlecht. Und das ist sicher die Hauptsache. Die Ernährungsfrage spielt in diesem Kriege eine entscheidende Bedeutung. Das sie bisher so glänzend gelöst worden ist, kann man der mustergültigen Organisation des nationalsozialistischen Staates verdanken.

Nun feiern wir Pfingsten und wiedermal im Kriege. Feiern ist vielleicht etwas zuviel gesagt; wir wollen es begehen, und zwar so, wie wir es von alters her gewohnt sind. Vor allem wollen wir darauf bedacht sein, der Pflege des Brauchtums unsere Aufmerksamkeit zu schenken, das mit diesem Fest verknüpft ist. Pfingsten soll und wird auch künftig ein Fest der Freude sein über die blühende, grünende und gesegnete Natur. Aus dem alten Brauchtum aber kehrt uns der Hauch jenes gesunden und starken Lebens der germanischen Menschen entgegen, die auch in harten Not- und Kampfzeiten beim Anblick der grünen Felder nicht vergaßen: Freude über den Segen, Stolz auf die eigene Leistung, dankbaren Aufblick zu den Sternen.

Alle Sinnbilder des Frühlings begegnen uns auch im Pfingstschmuck. Wie bunt und mannigfaltig sind gerade zu Pfingsten die Volksspiele, so vor allem in der ländlichen Gegend. Und vielfach finden die Spiele und Bräuche ihren Ursprung in den dörflichen Tüchtigkeitsproben, die wiederum in einem gesunden Auslesegedanken ihre Wurzeln besaßen. Auch in unserm Wittgensteiner Lande finden wir noch manche Gewohnheiten, die der germanischen Zeit entstammen.

In der Zeit, in dem die Heimaterde in neuer Jugendkraft aufblüht, wollen wir, wie es bereits bei unseren Ahnen selbstverständlich war, auch an die Entwicklung der eigenen Volksjugend denken; denn sie ist der Unterpfand der völkischen Zukunft. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, liegt auch der sich in den letzten Jahren eingebürgerte Sitte, alljährlich ein Pfingsttreffen der gesamten Führerschaft der Hitler-Jugend Wittgensteins zu veranstalten, ein tiefer Sinn zugrunde. ... pf.

Stadt und Amt Berleburg

Noch ist es Zeit!

Wir helfen, geben zur Spinnstoffsammlung

Berleburg. (Beförderung und Auszeichnung). Der am 12. März auf dem Felde der Ehre gefallene San.-Obergefreite Josef Schauerte wurde mit Wirkung vom 1. 2. 44 zum Sanitäts-Unteroffizier befördert und erhielt am 20. 2. 44 das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Berleburg. (Postdienst an den Pfingsttagen.) Am ersten und zweiten Pfingsttag ist Schalterdienst wie an Sonntagen. Bei den dem Postamt unterstellten Poststellen findet die Zustellung am ersten, beim Postamt selbst am zweiten Feiertag, jedoch nur vormittags, statt.

Birkelbach. (Beförderung.) Der Wachtmeister August Kaiser wurde mit Wirkung ab 1. Februar 1944 zum Oberwachtmeister befördert.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (80 Jahre alt). Frau Witwe Wilhelmine König gb. Birkelbach, Bergstraße, vollendet am 30. Mai ihr 80. Lebensjahr. Durch ein Leiden ist sie schon seit einem Jahr an das Bett gefesselt. Geistig ist sie noch frisch. Schon früh wurde Frau König Witwe. Ihr Mann, der Maler- und Anstreichermeister Heinrich König, starb im Jahre 1912. Hart traf es die Hochbetagte, als ihr auch ihre drei Söhne innerhalb weniger Jahre durch den Tod entrissen wurden. Der Sohn Heinrich, der einmal das väterliche Geschäft übernehmen sollte, gab im Weltkrieg 1914/18 sein Leben für das Vaterland. Von den fünf Kindern leben noch zwei Töchter. Sieben Enkel und zwei Urenkel zählen ferner zu ihren Nachkommen. Einer der beiden, der Wehrmacht angehörenden Enkel ist vor einigen Wochen im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen. So hat das Geburtstagskind in beiden großen Kriegen ihr Opfer auf dem Altar des Vaterlandes gebracht. Betreut und gepflegt von liebenden Händen, verbringt Frau König ihren Lebensabend in der Familie des Schwiegersohnes. Zum Geburtstag auch unsern herzlichsten Glückwunsch.

Erndtebrück. (Wir gehen zum Dorfabend.) Die Hitler-Jugend des Standortes Erndtebrück veranstaltet anläßlich des Führer- und Führerinnentreffens am 1. Pfingstfeiertag um 20,15 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz einen Dorfabend, zu dem die gesamte Bevölkerung herzlich eingeladen ist. Der Dorfabend zu Pfingsten des vergangenen Jahres ist uns allen noch in bester Erinnerung. Auch für diesen Abend ist ein schönes und reichhaltiges Programm vorgesehen. Zweifellos werden die Besucher des Dorfabends einige schöne und unterhaltende Stunden verleben. Es ist der Wunsch der Jugend, daß insbesondere auch die ältere Generation recht zahlreich an dem Dorfabend teilnimmt.

Ein Pfingstkränzlein bunter Bräuche

Ueber den Krieg mit seinem Grauen triumphiert immer wieder deutsche Lebenskraft. Unvergessen zwar wird das Leid bleiben, das er dem einzelnen und der Volksgesamtheit brachte, aber auch das vom Schmerze zutiefst gebeugte Haupt erhebt sich wieder, wenn es neu vom unverwüstlichen Zauber der Erdenwelt angerührt worden ist. Lebensglauben zurückzugeben und ihn zu stärken, wo er sich matt zeigt, ist innere Bedeutung der Feiertage im Jahresumlauf, und Pfingsten ist zumal dazu bestimmt, Menschen und Heimatwelt innigst einander nahezubringen. Das „liebliche Fest," wie Goethe es nannte, ist ein Volksfest im freundlichsten Sinne des Begriffes. Deshalb wird es auch in allen deutschen Gauen von buntem Brauchtume umsäumt.

Brunnenfeste werden mancherorts in deutschen Landen an den Pfingsttagen gefeiert; das ist erst im zweiten Grade eine Werbung für die Segenskraft der Heilquellen, wo sich naturgemäß diese hübsche Sitte besonders ausgebildet hat. Ursprünglich war der Brunnen als Wasserspender an sich Mittelpunkt des altgermanischen Frühlingsfestes, an dessen Stelle später Pfingsten trat. Noch heute sieht man, zumal in kleinen Landstädten, wie in Dörfern, die Brunnen am Pfingsttage bunt mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt. Darin dürfen wir ohne Zweifel den Rest eines alten Kultfestes der Heidenzeit erblicken, die der Natur nach Ende der Eisperiode des Winters für die Rückgabe des sprudelnden Segensnasses dankte. Es ist im allgemeinen Vorrecht besonders angesehener tugendhafter Mädchen in der Dorfgemarkung, den Ortsbrunnen von Schlacken zu reinigen und dann festlich zu zieren. Und am Pfingsttage werden dann Umzüge aller Markgenossen um den buntgeschmückten Trog mit dem meist darauf stehenden Standbild abgehalten, die zu allerlei Varianten volklichen Brauches Gelegenheit geben. So werden z. B. am Pfingstsonntage die neuen Wassereimer durch feierliche Einholung des Pfingstwassers eingeweiht, und in westdeutschen Gegenden der „Kannenbäckerei," wie man die Herstellung von Ton- und Steinzeuggeschirr nennt, werden neue Krüge und Töpfe zum „Pfingstborn" mitgenommen, um daraus zu schöpfen. Regelrechte Wallfahrten finden dort zu den Quellen und Marktbrunnen statt.

Aus der Bewegung.

NSDAP — Ortsgruppe Feudingen

Am Pfingstsonntag, 14 Uhr, findet in der Schule ein Dienstappell mit Führerbesprechung statt, an dem sämtliche Amtsträger der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbänden teilnehmen.

Hitler-Jugend — Standort Erndtebrück

Am Pfingstsonntag, vormittags 8,30 Uhr, tritt die gesamte HJ und der BDM beim „Westfälischen Hof" zur Teilnahme an der Morgenfeier an. Sonntag nachmittag Antreten des gesamten Standortes der HJ um 14 Uhr in der Bahnhofstraße zur Teilnahme am Sportnachmittag. Sonntag um 20 Uhr Antreten der gesamten HJ von Erndtebrück vor dem „Westfälischen Hof" zum Dorfgemeinschaftsabend.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit", Berleburg

Alle Mädel treten Pfingstsonntag, pünktlich um 9 Uhr, in Dienstkleidung an der Ecke bei Stark, zu der geplanten Wanderung an. Verpflegung ist mitzubringen.

Licht ist das sicherste Bombenziel!

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(89. Fortsetzung.)

Hugo erschrak, als er hinter dem Sarge aus dem Hause trat und sie erkannte, die zwischen Detlev und Erich Brack stand im schwarzen Kleid, das Gesicht blaß, aber gefaßt. Drüben am Fenster des Weideschen Hauses nebenan stand die Mutter Weide hinter der Gardine. Eben hatte sie durch den Spalt gelugt, ihre Augen waren gerötet. Die Frau Wenger hatte ihr wohl in den letzten Jahren mehr bedeutet, als Hedwig wußte. Nun blickte sie zu Hugo hinüber, der die Augen gesenkt hielt, dann kam Karl Severing und sprach ihr sein Beileid aus, auch sein Vater trat nun heran, Weiß, der Buchhalter, der Bürgermeister, die Stadträte. Herr Strauch, der Gymnasialdirektor, hatte eine Träne in den Augen, als er ihr die Hand reichte. Sie erschrak, aber zugleich erfüllte sie diese Teilnahme mit einer stillen Ruhe — sie war nicht vergessen, sie stand nicht allein; sogar Strauch kam zu ihr, an den sie seit langer Zeit nicht gedacht hatte.

Der Zug ging durch die Stadt zum Friedhof — hier und dort blieb er stehen und blickte der hohen, schlanken Frau nach, die dort in der zweiten Reihe schritt — nicht neben ihrem Mann, der allein ging. Mochten sie denken, was die Wahrheit war...

Der Wagen mit den beiden schwarzen Pferden fuhr mitten über den Markt. Dort war der „Adler," gegenüber jenes Haus... sie schaute nicht hin, was hatte sie damit zu tun? Aber er wandte den Blick zu den Gardinen hinauf... ein Heim, für sich eingerichtet, nun wohnte Adolf dort, Adolf aus der Schmiede — daß Hugo sich nicht schämte, im Trauerzug den Blick hinaufzurichten! Haltlosigkeit, nachgeben je der Regung — das war er, schwach mehr als schlecht, aber schlecht genug. Die Frau, die dort im Sarge schlummerte, hatte es auch gewußt, ihm aber nicht steuern können, nachdem sie zu Beginn den Bogen überspannte. Das Pferdegetrampel war, ein unruhiger Takt zu ihren Gedanken, stumm schritten die Männer neben und hinter ihr, eine stattliche Zahl. Zwei Kutschen mit Kränzen bogen hinten um die Straßenecke.

Es war gut, daß sie neben Detlev und Erich schritt. Detlev war alt geworden und trug die Schultern gebeugt, nun war nicht mehr zu sehen, daß er die linke Schulter vor sich herschob. Sein Gesicht war eingefallen. Erich aber sah nun ganz männlich aus, er war breiter in Schultern und Hüften, von seinem Gesicht, das sich gerundet hatte, schien ein Leuchten auszugehen... Sicherheit des Lebens... wie schlaff sah Hugo daneben aus, auch heute war ein leises Wanken in seinem Gang.

Kinder spielten an der Friedhofspforte, sie liefen fort, als sie den Zug kommen sahen... nun wurde es Hedwig mit einem Male schwer ums Herz. Sie wäre am liebsten den Kleinen gefolgt, die nun drüben hinter dem Mauerwerk standen und mit den Köpfen um die Ecke lugten. Denn ihr fiel ein, daß nun Hauptpastor Goetz sprach, und danach würde sie neben Hugo an der offenen Gruft stehen und kein Wort reden können — sie sah es voraus.

Und er — würde er etwas sagen? Sie mußte ihm doch die Hand geben — nicht nur der Leute wegen — hier trug man die Großmutter ihres Kindes hinaus, da sollte es an nichts fehlen. Sie selbst — nein, sie war nichts als die Trägerin einer Aufgabe, wollte nicht mehr sein. Nun hob sie den Kopf höher und erkannte ihren Weg über das Vergangene hin: Wie sie damals für den Vater und Hugo vor den Altar trat, so gingen jetzt ihre Füße die Wege für das Kind... was fragte sie nach ihren Gefühlen, da sie diesen Weg erkannte? Für sich selbst hatte sie das Letzte getan, als sie sich von dem Manne löste, neben dem ihre Seele zu verderben drohte — dies konnte nicht ohne Härte geschehen, die Welt war nun einmal so — aber wenn man dann eine Pflicht für einen anderen auf sich nahm, brauchte man nicht zur Erde zu sehen. Sie erkannte es und fühlte, wie eine Stärke in ihr erwachte — nach langen Wochen erhob sich das Leben in ihr... aber nun zwang sie alle Gedanken zurück, die sich froh und rasch hervordrängen wollten. Sie hielten am Grabe, Hauptpastor Goertz sprach.

Hinter dem Kirchhof hob sich der Rücken des Berges gegen das graue Gewölk, mit Gärten bedeckt. Frauen standen zwischen den Beeten und Hecken, sie trugen blaueinene Schürzen und horchten herüber — sie alle hatten die Tote gekannt, die man zur Ruhe brachte. Goertz sprach von ihrem Leben, von dem Erfolg ihres Mannes, der daneben in der Gruft schlief... Hedwigs Augen wanderten vom runden Gesicht des Pastors über die Gestalten der Männer zu jenem schlichten Stein in der Nebenreihe, unter dem ihr Vater begraben lag... ihm hatte sie sich immer verbunden gefühlt, besonders in Tagen, da ihr das Leben zweifelhaft erschien, unsicher in allen seinen Verhältnissen. Ihn hatte sie immer wieder gesucht in den Erinnerungen, die das Leben der Menschen sind, die sich eine Frage beantworten wollen, und immer war ihr eine Antwort gekommen. War dies das ewige Leben neben jenem, das in den Kindern sich fortsetzte? Tröstlich, das zu denken — gern wollte sie auch die Kraft, die sie jetzt jung in sich erwachen fühlte, ihm verdanken....

Goertz sprach das Gebet, Hedwig faltete mit den andern die Hände, aber ihre Gedanken verwirrten sich, sie konnte den Worten nicht folgen, die dort gesprochen wurden, als gälten sie Menschen, mit denen das Leben gelinder umgegangen war als mit ihr. Ein Sonnenstrahl kam aus der Höhe hernieder und gab dem braunen Erdreich einen rötlichen Schimmer. Sie hob den Kopf und faßte mit der Hand nach dem Herzen — Hugo stand vor ihr und reichte ihr den Spaten, drei Schaufeln Erde hinabzuwerfen...

„Bitte," sagte er.

Sie schaute ihn an, aber er wandte den Blick zur Seite. Sie nickte und trat an den Rand des Grabes.

„Klein-Irene grüßt dich," sprach sie so leise, daß es niemand hören konnte, und dann fügte sie hinzu: „Und ich grüße dich... auch ich..."

Ihr Blick fiel auf den Stein, auf dem der Name ihres Vaters stand, ein wenig wankten ihre Knie, aber sie faßte sich und machte Detlev Platz.

Es fügte sich, daß Hugo neben ihr stand, als die übrigen zum Grabe traten. Goertz kam und sprach zu ihnen — noch einmal waren sie hier als Eheleute beisammen — jedes von ihnen dachte es, und keinem war anzumerken, daß sie nur den Schein wahrten. Still warteten sie, bis die Männer ihre Füße zur Stadt lenkten und nur noch wenige an der Gruft standen.

(Fortsetzung folgt.)

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Im Rhythmus erneuernden Lebens - Eine Wittgensteiner Betrachtung

Kreis Wittgenstein. Nun ist das Regiment des holdseligen, wonnevollen Monats Mai, den die Dichter aller Zeiten geliebt und besungen haben, schon bald vorüber. Man möchte noch lange die Schönheit und den Zauber dieses einzigartigen Monats festhalten und genießen. In strahlendem Glanze und wundersamer Pracht geht er über die lenzgeschmückte Erde, als Träger und Künder der nunmehr unbestrittenen Herrschaft des sieghaften Frühlings. In wärmeren Breitegraden pflegt er das Füllhorn seiner reichen Gaben verschwenderisch auszugießen über Felder und Fluren, im taufrischen Blütenkranz einer unvergleichlichen Farbensymphonie, sich selbst überbietend.

In unserm frostigen Klima tritt der holde Wonnemond oft sehr zurückhaltend und spröde in Erscheinung. Um die Zeit der Eisheiligen kann es passieren, daß die lichtgrünen Farben des jungen Buchenwaldes in früher Morgenstunde mit schwarzen Schleiern verhängt, einen sehr gedämpften Eindruck machen. Trotzdem aber geht der Aufstieg des jungen Lenzes nach Dunkelheit und lichtloser Enge, aus Frost und kühlen Regenschauern, unaufhaltsam und in stetem Fortschritt weiter.

Die aufwärts gerichtete Kurve der sonnenfreudigen Jahreszeit strebt stetig mehr den lichtvollen Regionen der höheren Wärmegrade zu und schafft Raum für neues, kraft- und lebenspendendes Wachstum. Bald ist auch die herbe Gebirgsnatur eingehüllt und umstrahlt von den Wundern und der königlichen Gewalt des sieghaften Frühlingswebens. Immer wieder und in jedem Jahre neu gibt dieses einzigartige Geschehen Anlaß zu besinnlicher Betrachtung und mannigfacher Erkenntnis.

Jetzt gilt's wieder Blick und Sinne aufzutun, herauszutreten aus den Niederungen des Tales und emporzusteigen in die lichtvollen Höhen besonnter Bergkuppen. Von dort sieht sich — in weiter Sicht — die Erde anders an, in ihrer frühlingshaft verjüngten Gestalt. Dazu gehört — auch den Niederungen des Lebens enthoben — das starke Bewußtsein und der feste Besitz einer klaren und reinen Weltanschauung, die nichts Unvollkommenes, Falsches und Niedriges gelten läßt. Im Frühling tritt uns der Lichtgedanke näher als sonst im Jahre, in der Zeit, von der ein Dichter sagt: Trink o Auge, was die Wimper hält, von dem gold'nen Ueberfluß der Welt!

Wir fühlen unser eigenes Wesen mit verwoben in dem Rhythmus des stetig sich erneuernden Lebens. — Kampf heißt heute die Parole unserer Zeit, Kampf den Feinden des Lichtes, den dunklen, unheimlichen Mächten und schattenhaften, der Unterwelt entstiegenen, Elementen, die in sinnloser Zerstörung alles Lichtvollen und Schönen, aller Daseinswerte, ihre unheilvolle Bestimmung sehen.

Wir kämpfen mit ungebrochenem Mut, mit eiserner Entschlossenheit und stahlhartem Willen, in felsenfester Gewißheit des endlichen Sieges über alle feindlichen Angriffe und höllischen Gewalten der Finsternis. — Einbezogen in den Rat und Beschluß eines ewigen Schöpferwillens, gehen wir weiterhin stark und mutig, fest und zielsicher in die noch verhüllte Zukunft. „Verheißung" leuchtet als Motto in goldenen Buchstaben über diese lenzgeschmückten Tage: Maienzeit — Trost im Leid — siegbereit!

Mai . . .

Holdselig bist du, licht und strahlend schön,
Du junger, sonnenheller Frühlingstag,
Es geht dein Schimmer über Busch und Hag
Und leuchtet weithin über Tag und Höh'n!

Dein Duft und Zauber, — ewig unerreicht,
Klingt tausendfach beseelt in Wort und Lied,
Und was darinnen jubelt, singt und blüht,
Ist wie das Licht, vor dem die Nacht entflieht.

Die Bäume rings in vollen Knospen steh'n,
Der Vögel Lobgesang im Himmelsblau,
Der grüne Schleier über Feld und Au',
Ist alles maienhaft und einzig schön!

Du trägst den Königsschmuck aufrecht und frei,
Als stolzer Sieger in der Monde Zahl,
Entfaltest deine Pracht mit einemmal,
Du wunderreicher, wonnevoller Mai!

Frieda Claudy.

Nah und fern

Raubmord im Walde

Oberhausen. Seit Mittwoch wurde der 28 Jahre alte Waldarbeiter Wilhelm Luft aus Sterkrade vermißt, der im Walde mit zwei Russen arbeitete und sich entfernt hatte, um eine Hacke zu holen. Da er auch nicht nach Hause zurückkehrte, wurde am Freitag der Wald von der Polizei abgesucht, die die mit Reisig zugedeckte Leiche des Mannes in einer Mulde fand. Einige Meter vom Tatort entfernt lag die Hacke. Die Leiche wies mehrere kleinere Stiche und einen Lungenstich auf. Daß der Ueberfallene sich heftig zur Wehr gesetzt haben muß, beweisen die blutigen Verletzungen an den Händen. Es liegt ein Raubmord vor, da eine Ledergeldbörse mit wahrscheinlich 800.— RM in Scheinen, eine kleinere Geldbörse mit Kleingeld sowie eine Chromnickeluhr mit vernickelter Uhrkapsel und Zelluloidglas fehlen. Als Täter kommen vermutlich Ostarbeiter oder Kriegsgefangene in Frage.

Arm- und Beinamputierte reiten und fechten

Linz. Auf dem Reitplatz einer SA-Reiterstandarte bei Linz treffen sich in jeder Woche einmal verwundete Studenten, die Arm, Bein, Hand oder Gesundheit im Kriege verloren haben. Armamputierte schwingen sich in den Sattel, Fingeramputierte mühen sich mit den Zügeln ab, und Oberschenkelamputierte beißen beim Galopp auf die Zähne, aber sie reiten. Das Gefühl, trotz allem körperlich vollwertig zu sein, gibt ihnen neues Vertrauen. Jeden Sonnabend schlägt das Klirren der leichten Säbel gegen die Stuckdecke des ehemaligen klösterlichen Refektoriums, und dazwischen fallen die korrigierenden Zurufe des Fechtmeisters. Wer keinen rechten Arm mehr hat, ficht links, und wenn dem Beinamputierten die Beinarbeit nicht mehr möglich ist, die Fechthiebe und Paraden will er lernen.

Nach 28 Jahren von einem Granatsplitter befreit

Karlsruhe. Der Schwerkriegsbeschädigte Wilh. Würz mußte sich dieser Tage einer Operation unterziehen, bei der ihm aus dem rechten Oberschenkel ein haselnußgroßer Granatsplitter entfernt werden konnte. Würz wurde 1916 in der Champagne durch einen Artillerievolltreffer schwer verwundet. Erst in der letzten Zeit hat sich der Splitter, dessen Entfernung nunmehr gelang, durch heftige Schmerzen bemerkbar gemacht. Ein kleiner Splitter, der seinerzeit in die Lunge eindrang, wanderte durch die Lunge in die Luftröhre und kam im Jahre 1938, also nach 22 Jahren, ohne Operation nach einem heftigen Hustenanfall zum Vorschein.

Die Brandbombe in Kinderhänden

Karlsruhe. Im Walde fanden spielende Kinder in der Umgebung von Karlsruhe eine Brandbombe, die sie zur Entladung brachten. Ein elfjähriger Junge wurde auf der Stelle getötet, vier seiner Spielkameraden trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

„Reise in die Vergangenheit"

Ein Bavaria-Film in der Tonfilmbühne

Berleburg. Aufschlußreich wird diese „Reise in die Vergangenheit", die Frau Marianne mit ihrer Tochter, einer begabten und vielversprechenden Musikstudentin unternimmt. Sie beschließt, die Verehrer ihrer Jugend aufzusuchen. Dabei möchte sie durch die Erlebnisse dieser Reise das Mädchen von den Torheiten der ersten schwärmerischen Backfischliebe heilen.

Die junge Anita von der Halden ist in der Tat schwärmerisch verliebt in ihren, etwa 35 Jahre älteren Lehrer, Professor Kemmerer. Der Mutter kommt es nun darauf an, die Tochter auf andere Gedanken zu bringen. Ein Album mit Bildern aus der Jugend Mariannes weckt in beiden den Wunsch, einmal den enemangen Verehrern der früh verwitweten Marianne zu begegnen. Auf dieser Reise lernt Anita den jungen Lehrer Jürgen Gericke kennen. Auf einem für sie besonders erfolgreichen Konzert trifft sie unvermutet wieder auf Jürgen. Bei dieser Gelegenheit kommt sie zu der Erkenntnis, daß er der Mann ist, der zur ihr gehört. Die Schwärmerei für Kemmerer aber verwandelt sich in eine ruhige und dankbare Verehrung.

Olga Tschechowa sehen wir in diesem von Hans H. Zerlett sehr ansprechend inszenierten Film in der Rolle der klugen Mutter, während Margot Hielscher die Tochter spielt. Von den übrigen Hauptkräften, die das Niveau dieses Films bestimmen, nennen wir Ferdinand Marian, Hilde Hildebrand, Will Dohm, Hans Leibelt, Rudolf Prack, Theodor Loos und Fritz Odemar.

„Wenn die Sonne wieder scheint . . ."

Ein Terra-Film im Tontheater

Laasphe. Das Thema dieses in Laasphe laufenden Films wirkt wie eine Ballade. Unter dem Nachwuchsregisseur B. Barlog entstand dieser Film nach dem bekannten Roman „Der Flachsacker" von Stijn Streuvels, dem flämischen Dichter. Die poetische Kraft dieser Streuvelschen Dichtung wurde vollkommen gewahrt, allerdings hat der Schluß durch die Verfilmung eine Aenderung erfahren. Während in dem Roman das Verhältnis von Vater und Sohn in unerbittlicher Konsequenz durchgeführt wird, so sieht das von Konrad Beste und Philipp Lothar Mayring geschriebene Drehbuch einen versöhnlichen Ausgang vor. Es wirkt fast symbolisch, wenn mit dem Eichstock, der den Sohn fast tödlich traf, auch der Starrsinn des Alten zerschellt.

Die beherrschende Figur des Films wie der Dichtung ist die des alten Bauern Termöhlen, die der große Menschengestalter Paul Wegener uns lebensnah erscheinen läßt. Ein eigenwilliger und herrschgewohnter Bauerncharakter wehrt sich gegen das Altern und das Neue, das den Sohn auf den väterlichen Hof bringt. Das ist der eine Schwerpunkt, um den sich diese spannende Filmgeschichte dreht; die andere ist die Liebe des jungen Bauern zu der kleinen Magd Schellebelle, wodurch der Alte bis zur Tobsucht gereizt wird. Doch zum Schluß sehen wir den Alten geläutert und bezwungen die Hand des Sohnes suchend. Das ist eine der packendsten und eindrucksvollsten Szenen.

Neben Paul Wegener, dem großen Charakterspieler, steht Paul Klinger in der Rolle des Sohnes, der gegen die sinnlose Willkür des Vaters aufbegehrt. Die Frau zwischen diesen beiden Männern ist Maria Koppenhöfer, eine starke Persönlichkeit, und die Bauernmagd verkörpert Bruni Löbel, der in ihrer ersten Hauptrolle zuzuschauen, ein besonderes Vergnügen ist. Lebensvoll sind die Bilder vom Hergang auf Hof und Feld und fesselnd, wie Aussaat, Reife und Ernte des Flachses in Zusammenhang gebracht werden zu dem Filmgeschehen. Es ist ein farbensattes Gemälde schwerblütigen und erdverwachsenen Bauerntums.

„Quax, der Bruchpilot"

Laasphe. Heinz Rühmann, selbst ein erfahrener Sportflieger, sehen wir in der Titelrolle dieses heiteren, im Tontheater laufenden Fliegerfilms. Wir erleben die ereignisreiche Verwandlung eines kleinen Angebers durch die Schule und Kameradschaft eines Fliegerhorstes. Nicht zuletzt hat es die Liebe eines schönen, blonden Mädchens vermocht, aus Quax einen ordentlichen Piloten zu machen. Dieser Film ist so recht nach dem Herzen der Filmfreunde. Trotz des heiteren Gewandes dieses Filmes wird uns hier ein Bild von vorbildlicher Kameradschaft eines kleinen Kreises begeisterter Flieger gegeben, die vor der Machtübernahme die Tradition der deutschen Fliegerei zu wahren wußte.

Heinrich Schwarzkopf

Unsere Geschäftsstellen sind Pfingstsamstag ab 13 Uhr geschlossen.

Anzeigen für die Dienstagausgabe, insbesondere eilige Familienanzeigen, erbitten wir 2. Pfingsten telefonisch von 18,30 bis 20 Uhr, und zwar unter

Berleburg, Ruf-Nr. 217.

Erst am Dienstag morgen aufgegebene Anzeigen können nicht mehr berücksichtigt werden. **National-Zeitung.**



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

arbeitet Frau K. im Rüstungswerk. Genau so gewissenhaft versorgt sie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn sie im Werk schafft, überläßt sie am Waschtag die Einweicharbeit Henko. Die genügend lange eingeweichte Wäsche braucht sie nur gut durchzustampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit entfernt. Zugleich kommt man besser mit dem Waschpulver zurecht und spart Kohlen.





Unfallversehrt. Vollkaufmann mit guten techn. Kenntnissen, (Absolvent ein. Fernschule für Ing.-Kaufleute), verh., energisch, tüchtig und strebsam, vertraut mit Kundschafts- u. Behördenverkehr, wendiger Ein- und Verkäufer, guter Verhandlungsführer und Organisator, Führerschein III, **sucht leitende** selbständige, entwicklungsfähig. erste **Position,** am liebsten mit kleiner finanzieller Beteiligung. Wohnungsnachweis Bedingung. Dauerstellung als Geschäftsführer oder kaufm. Leiter in einer kleinen bis mittleren Firma bevorzugt. Offert. ander. Firmen ebenf. erwünscht. Baldgefl. ausführliche Angeb. erbeten unter R. V. 1160 an **G. Geerkens,** Anzeigen-Mittler, **Hagen i. W.**

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef d. Transporteinheit Speer
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:
Kraftfahrer
Kraftfahranlernlinge
Fachkräfte der Autobranche aller Art
Vulkaniseure
Stellmacher
Ingenieure
Maschinenbuchhalter(innen)
Adremapräger (innen)
Abrechner (innen)
Buchhalter und
Lohnbuchhalter(innen)
gelernte Kaufleute
Zahntechniker(-helfer)
Anlernlinge f. Zahntechniker
Köche, Schuhmacher
Kontoristinnen
Stenotypistinnen
Schneider(innen)
Bügler(innen).
Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Suche für meinen Geschäftshaushalt ein
sauberes Mädchen.
Nehme auch alleinst. Frau.
Frau Wilh. Bergmann
Biedenkopf/Lahn.

Wachmänner
auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf, Bismarckstr. 44/46, z. Zt.** Hallbergstraße 36.

Kein Blatt vor den Mund nehmen
gilt es, sobald es um die Gesundheit geht. Wie oft kann ein deutlicher Hinweis auf falsche Lebensgewohnheiten einen Wendepunkt bedeuten. Naturnahe Heil-Nährmittel, wie die Tropon-Präparate, helfen dabei beginnende Krankheitszustände zu vermeiden und einem Leistungsabfall vorzubeugen.
Troponwerke, Köln-Mülheim.

Meine Aussagen
gegen Obergefreit **Adolf Schuppener** nehme ich hiermit zurück.
Fritz Unverzagt
Laasphe i. W.
Weibersau 21.

Sags durch Anzeigen

Beschlagnahme von Zelten und Zeltplanen.

Auf Grund der Ermächtigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen — Landeswirtschaftsamt — als Bedarfsstelle für Leistungen auf Grund des Reichsleistungsgesetzes beschlagnahme ich hiermit gemäß § 15, Abs. 1, Ziff. 5 des Reichsleistungsgesetzes vom 1. 9. 1939 alle in meinem Amtsbezirk befindlichen Zelte und Zeltplane.

Die Besitzer von Zelten und Zeltplanen werden hiermit aufgefordert, binnen 2 Wochen nach Veröffentlichung dieser Anordnung ihre Zelte und Zeltplanen dem Wirtschaftsamt anzuzeigen.

Ausgenommen sind:

a) Zelte unter 10 qm Bodenfläche, die für rein private Zwecke (Sport, Wandern) benutzt werden,
b) Zeltplanen, die mit Baulichkeiten fest verbunden sind (Markisen etc.),
c) Wagenplanen und Waggonplanen, die gewerblich benutzt werden,
d) die bei den Herstellern und Händlern vorhandenen Zelte. Diese unterliegen der Bewirtschaftung.
e) die im Eigentum der Wehrmacht, der Waffen-SS, des Reichsarbeitsdienstes, der Polizei, der Partei sowie ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände; der Reichsbahn, der Reichspost, der Organisation Todt und des Deutschen Roten Kreuzes stehenden Zelte und Zeltbahnen,
f) einzelne Zeltbahnen, die für rein private Zwecke (Sport, Wandern) benutzt werden.

Die Anzeige hat mindestens folgende Angaben zu enthalten:

a) Eigentümer und derzeitiger Benutzer
b) Stückzahl und Größe
c) derzeitiger Stand- oder Lagerort
d) Erhaltungszustand
e) derzeitige Verwendung
f) bei Großzelten Umfang des für den Transport erforderlichen Frachtraumes.

Diese Beschlagnahme hat die Wirkung, daß Veräußerungen der Zelte und Zeltplanen und sonstige Verfügungen ohne Zustimmung des Landeswirtschaftsamtes in Münster unzulässig und unwirksam sind. Veräußerungen stehen gleich Maßnahmen zur Vollziehung von Zwangsvollstreckungen oder Arresten.

Für den Fall der Inanspruchnahme der hiermit sichergestellten Zelte und Zeltplanen ergeht eine besondere Anordnung.

Wer gegen diese Anordnung, insbesondere die fristgemäße Meldepflicht verstößt, wird gemäß § 34 des Reichsleistungsgesetzes vom 1. 9. 1939 bestraft.

Berleburg, den 19. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Wirtschaftsamt
Marloh.

Sonderzuteilung von Käse in der 63. Zuteilungsperiode.

Auf den F-Abschnitt aller Reichsfettkarten 63 einschließlich der SV-Karten und den Abschnitt W 5 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter AZ 63 1. Woche werden als Sonderzuteilung 62,5 g Käse ausgegeben. Die Versorgungsberechtigten haben den Käse innerhalb der ersten beiden Wochen v. 30. Mai bis 10. Juni 1944 bei dem Verteiler zu beziehen, bei dem der Käsebestellschein 63 abgegeben wurde.

Die mit dem Aufdruck „J" oder „Jude" versenenen Reichsfettkarten sind von dieser Sonderzuteilung ausgeschlossen.

Die Gemeinschaftseinrichtungen, mit Ausnahme der Juden, Ostarbeiter und Kriegsgefangenen, erhalten die Sonderzuteilung über Bezugscheine B.

Die Kleinverteiler, die nach näherer Weisung der zuständigen Hauptvereinigung beliefert werden, haben die F-Abschnitte der Reichsfettkarten bei der Belieferung zu entwerten (nicht abzutrennen), die Abschnitte W 5 der AZ-Karten dagegen abzutrennen und in der üblichen Weise bei den Ernährungsämtern in Bezugscheine über Käse umzutauschen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung bestraft.

Münster, den 22. Mai 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

Schlußscheinpflicht beim Umsatz von Nutz- und Zuchtrindern.

Mit Wirkung vom 31. Januar 1944 ist die Schlußscheinpflicht für jeglichen Umsatz von Nutz- und Zuchtrindern gemäß Anordnung Nr. 21 der HV. der Deutschen Viehwirtschaft eingeführt.

Ein Schlußschein muß ausgestellt werden bei jedem Festkauf, jeder Verkaufsvermittlung und jedem Tausch von Nutz- und Zuchtrindern. Der Schlußscheinpflicht unterliegen alle Nutz- und Zuchtrinder, außer Kälbern.

Als Kälber gelten alle Tiere unter 125.— kg Lbgew. Zur Ausstellung des Schlußscheines ist grundsätzlich der Käufer verpflichtet.

Werden Käufe vom Erzeuger an Erzeuger getätigt, so hat der **Käufer** für den notwendigen Schlußschein Sorge zu tragen. Der Schlußschein ist vorläufig bei der Kreisbauernschaft anzufordern, späterhin beim Ortsbauernführer erhältlich.

Nach ordnungsmäßiger Ausfüllung des Schlußscheines in vierfacher Ausfertigung und vollzogener Unterschrift des Käufers wie des Verkäufers ist der **Verkäufer** verpflichtet, die Erstschrift und Zweitschrift seiner zuständigen Kreisbauernschaft binnen 8 Tagen einzusenden.

Die rückwirkende Schlußscheinpflicht erstreckt sich über die Zeit vom 1. April 1944. Alle Viehkaufleute und Betriebe sind daher verpflichtet, über die seit dem 1. 4. ds. Jahres getätigten Verkäufe die angeordnete Schlußscheinpflicht nachzuholen.

Transportbegleitscheinpflicht

Der Versand von Vieh (Rindvieh einschl. Kälber, Schweine im Gewicht von 35.— kg und mehr sowie Schafe) durch Eisenbahn oder Landfahrzeuge ist transportbegleitscheinpflichtig. Der Transportbegleitschein ist ebenfalls bei der Kreisbauernschaft anzufordern.

Berleburg, den 25. Mai 1944.

Breuer, Kreisbauernführer.



Nach dem Sieg
kommen die gewohnten Annehmlichkeiten schneller wieder, als viele glauben. Dazu wird auch der Weinbrand **Imperial** gehören!
Dujardin
UERDINGEN/RHEIN



G-Packung hilft haushalten
Wer gewohnt ist, den Süßungsgrad nach Zuckerstücken zu bemessen, der muß sich bei Süßstoff-Saccharin an die G-Packung halten. Eine dieser Tabletten entspricht der Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker. Die rechnende Hausfrau läßt 1 Tablette für 2 Stück Zucker gelten.
Deutsche Süßstoff-Gesellschaft m. b. H. Berlin W 35
Süßstoff ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.



Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller, ältester Sohn, unser herzensguter, sonniger Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Obergefreiter

Ernst Althaus

im blühenden Alter von 20 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 1. 4. 44 den Heldentod gefunden hat. Sein sehnlichster Wunsch, seine über alles geliebte Heimat wiederzusehen, wurde ihm nicht erfüllt.

Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren haben. Wir werden ihn nie vergessen.

In tiefem Schmerz:

Familie Jakob Althaus und alle Verwandten.
Diedenshausen, den 27. Mai 1944.

Immer in Gedanken bei ihm und hoffend auf ein Wiedersehen traf uns hart und schwer die noch unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Willen unser so heißgeliebter, hoffnungsvoller, guter Sohn, mein herzensguter, einziger Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Grenadier

Heinz Roth

im blühenden Alter von 18 Jahren am 26. April 1944 im hohen Norden den Heldentod gestorben ist.

In unsagbarem, schwerem Leid:

Familie Adolf Roth und Angehörige.
Banfe und im Felde, den 27. Mai 1944.

Die Trauerfeier findet am 2. Pfingsttag um 2 Uhr nachm. in der Kirche zu Banfe statt.

Mit unseren Gedanken immer bei ihm und mit großer Sehnsucht täglich ein Lebenszeichen erwartend, traf uns unsagbar hart und schwer die kaum faßbare Nachricht, daß unser innigstgeliebter, sonniger Junge, unser treuer, lebensfroher, immer besorgter Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Walter Schäfer

Funkgefr. der Kriegsmarine

im blühenden Alter von 18½ Jahren den Heldentod fand. Alle seine Freunde trauern mit uns um ihren gefallenen Kameraden.

In tiefem Schmerz:
Walter Schäfer u. Frau, Paula geb. Schäfer
Irmgard Schäfer; Anneliese Schäfer
Manfred Schäfer und alle Anverwandten.

Laasphe (Adolf-Hitler-Straße 69a), den 26. Mai 1944.

Die Trauerfeier findet Pfingstmontag, den 29. Mai, um 2 Uhr nachm. in der evang. Kirche zu Laasphe statt.

Nach den Polen-, Frankreich- und drei harten Winterfeldzügen im Osten erlitt auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz in soldatischer Pflichterfüllung für Führer, Volk und Vaterland, im Alter von fast 27 Jahren unser treuer, herzensguter Sohn, unser unvergeßlicher Bruder, mein tapferer Schwager, der

Panzerjäger Stabsgefreiter

Karl Brüggenwirth

Inh. des EK 2, der Ostmed., des Inf.-Sturmabz. des Verw.-Abz. und anderer Auszeichnungen den Heldentod. Seine Worte: „Wir erfüllen unsere Pflicht bis zum letzten Atemzuge" hat er durch die Tat und seinen Opfertod besiegelt.

Mit uns trauern seine liebe Verlobte und deren Eltern.

Wilh. Schoof und Frau, Frieda verw. Brüggenwirth, geb. Kuhmichel; **Heinz Brüggenwirth**, Wachtm. im Felde; **Otto Brüggenwirth**, Uffz. Wehrmacht; **Friedel Mählmann** geb. Brüggenwirth; **D. Mählmann**, Oberfähnrich, i. Felde; **Ruth Alwes** als Verlobte und Eltern.

Soest i. W. (Isenacker 9), Schwarzenau-Eder (Forstamt), den 26. Mai 1944.

Gestern mittag um 12,30 Uhr starb plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Schlosser

Ludwig Bänfer

im Alter von 81 Jahren.

Die Liebe höret nimmer auf.

In tiefer Trauer:

Frau Auguste Bänfer geb. Freitag; **Minna Weller** geb. Bänfer; **Georg Weller; Karl Bänfer und Frau**, Käthe geb. Hartmann; **Fritz Krüger** als Schwiegersohn; 2 Enkelkinder und alle Anverwandten.

Berleburg (Schloßstr. 16), Weidenau, Niedermarsberg, Leimstruth und Laasphe, den 27. Mai 1944.

Die Beerdigung findet am 2. Pfingsttag um 14 Uhr vom Trauerhause aus statt. Trauerandacht ¼ Stunde vorher.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb Donnerstag abend um 7 Uhr nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Reichling

geb. Frettlöh

im 50. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Fritz Reichling; Fritz Reichling jun., z. Zt. Wehrmacht; Willy Frettlöh; Heinz Frettlöh und alle Anverwandten.

Berghausen und Hüblingen (Westerw.), den 26. Mai 1944.

Die Beerdigung findet am 2. Pfingsten um 15,15 Uhr statt.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Berta Brunhilde Hackler
Heinrich Bald

Steinbach — Berleburg
Pfingsten 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Hanna Benfer
Werner Gerlach

Berleburg — Hamburg
Burgfeldstr. 12
27. Mai 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Pickhardt
Ernst Knebel

Aue — Wemlighausen
Pfingsten 1944.

Es grüßen als Verlobte:

Erna Hentrich
Alfred Stenger

Marburg/L. — Raumland
Pfingsten 1944.

Es grüßen als Verlobte:

Lina Hüster,
Heinrich Weller
Uffz. in ein. Vetr.-Abtlg.

Elsoff — Birkenbringhausen
Pfingsten 1944.

Es grüßen als Verlobte:

Ursula Müller
Erich Imhof
Gefr. i. ein. H.-Flak-Abtlg.

Erndtebrück, Talstr. 14 — Erndtebrück, Hindenburgstr. 27
Pfingsten 1944.

Es grüßen als Verlobte:

Luise Stöcker
Hermann Scholl
Gefr. in ein. Gren.-Regt.

Erndtebrück, Bergstr. — Erndtebrück, Talstr.
Pfingsten 1944.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Elisabeth Strohmann
Karl Heinlein

Erndtebrück (Westfalen) — Hoffenheim (Baden)
Im Mai 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Otto Spies
Luise Spies
geb. Strackbein

Banfe, Pfingsten 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Albrecht Schäfer
Trudchen Schäfer
geb. Schmidt

Puderbach Saßmannshausen
2. Pfingsten 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Otto Schwarz
Gertrud Schwarz
geb. Neubauer

Niederlaasphe — Wallau
27. Mai 1944

Statt besonderer Anzeige.

Gestern morgen um 3,30 Uhr starb nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber, langjähriger Hausgenosse, der

Landwirtschaftsgehilfe

Ludwig Müsse

im Alter von 61 Jahren.

Er gehörte zu unserer Hausgemeinschaft und hat uns 45 Jahre treue Dienste geleistet.

Heinrich Homrighausen und Angehörige.

Schüllar, den 27. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Pfingstsonntag um 14,30 Uhr statt. Hausandacht ¼ Stunde vorher.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen:

Dieter Hardung
Gertrud Hardung
geb. Schneider

Oberhausen Rhld. — Berleburg, Herm.-Göring-Str. 49
Pfingsten 1944

Ihre Kriegstrauung zeigen an:

Paul Grebe
San.-Uffz. i. e. schw. Werf.-Regt.
Hedwig Grebe
geb. Knoche
DRK-Schwestern-Helferin

Berleburg Feudingen i.W.
Pfingsten 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Fuchs
Amanda Fuchs
geb. Feige

Wemlighausen b. Berleburg — Teiche b. Alertshausen
Pfingsten 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:

Karl Dickel
Luise Dickel
geb. Grüter

Duisburg, Krautstr. 4 — Dödesberg b. Girkhausen
Pfingsten 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Otto Braun
Helene Braun
geb. Hoffmann

Sassenhausen — Weidenau, Haardtstr. 32
Pfingsten 1944

Es grüßen als Verlobte:

Rosi Ody
Paul Braun

Aachen — Sassenhausen
Im Mai 1944

Wir geben unsere Kriegstrauung bekannt:

Wilhelm Völkel
Uffz. i. e. Fallschirmnachr.-Abtlg.
Gerda Völkel
geb. Schank

Erndtebrück, Hindenburgstraße 17 — Hohenlimburg, Unternehmerstraße 26
Pfingsten 1944

Ihre Vermählung geben bekannt:

Fritz Klünder
Obergefr. i. ein. Grenad.-Regt.
Wilhelmine Klünder
geb. Stark

Henkenhagen — Erndtebrück
z. Zt. i. Urlaub
Pfingsten 1944

Kriegerkameradschaft Berleburg.

Antreten zur Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden und Ehrenmitgliedes

Ludwig Bänfer

am 2. Pfingsten, um 13.45 Uhr bei der Wohnung des Kameradschaftsführers.

Der Kameradschaftsführer.



Es wird überall

tüchtig geschafft — für den Sieg! Und wer viel arbeitet, der soll auch gut essen. An Abwechslung denken, für den Sonntag eine leckere Nachspeise bereithalten.

Schram's Pudding-pulver

Laasphe Tontheater.

Sonnabend 20 Uhr — Pfingstsonntag 17.30, 20 Uhr — Pfingstmontag 20 Uhr — Dienstag 20 Uhr

Nach dem bekannten Roman „Der Flachsacker"

Wenn die Sonne wieder scheint

Der neue Terra-Film mit
Paul Wegener, Paul Klinger, Bruni Löbel, Maria Koppenhöfer, Ernst Waldow.
Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.
Die Nachmittagsvorstellungen um 17.30 Uhr bleiben für die **auswärtigen Besucher reserviert.**

Laasphe Tontheater.

Pfingstsonntag 13.30 Uhr — Pfingstmontag 13.30, 17.30 Uhr

Quax der Bruchpilot

In der Hauptrolle: **Heinz Rühmann**, Lothar Firmans, Karin Himboldt, HildeSessak
Ein Film für unsere Jugend.
Kulturfilm. Die Deutsche Wochenschau.
Jugendliche haben Zutritt.

Bessapan - ein rarer Film!

Man kriegt ihn, doch nicht überall
Nun: dieser kriegsbedingte Fall
darf niemanden in Harnisch bringen.
Erst müssen wir den Sieg erringen.

Regenbekleidung
für Damen und Kinder
Windelhöschen
und **Armblätter**
vorrätig.

Heinrich Schuß * Siegen
Kölner-Straße 50

Walter Philipps

Siegen, Adolf-Hitler-Straße 18 – Ruf 3409

Eektrotechnik, Bitzschutzbau

Elektrische Anlagen
für Industrie und Landwirtschaft

Rheika
Lebensmittel
preiswert und gut

Tausche gut erhaltenen
Kinderwagen
gegen Kinder-**Sportwagen.**
Näh. zu erfragen bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Jüngerer
Schäferhund
zu kaufen gesucht.
Zuschr. unter H 429 an die Nat.-Ztg. Berleburg

Für Fehler,
die durch undeutliche Schrift in den Manuskripten entstehen,
können wir nicht verantwortlich gemacht werden.
Achten Sie deshalb auf deutliche und einwandfrei lesbare Schrift.

Pauly's Nährspeise
die Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn! Weil so kraftreich, nie mehr als vorgeschrieben nehmen!



Auch Schreibbandgewebe sind Spinnstoffe. Achte darauf, daß Deine Schreibmaschine in Ordnung ist, damit die *Pelikan*-Schreibbänder nicht zerschlagen werden.

GUNTHER WAGNER

Schnell voran
ist heute die Parole



Hühneraugen müssen daher verschwinden
Lebewohl-Pflaster
beizeiten angewendet, bringen schon mit wenigen Pflastern Erfolg.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien.

DEUTSCHLANDS GRÖSSTE
HENKELL & Co
WIESBADEN-BIEBRICH
SEKTKELLEREI · GEGR. 1832

Auch wir bekämpfen Uhu mit Erfolg durch schärfste Rationalisierung unserer Arbeitsmethoden.

Provinzial-Lebensversicherungsanstalt von Westfalen
Münster (Westf.)
Warendorfer Straße 28
Fernruf 4 19 47

Lebensversicherungen
aller Art:
Unfall-, Haftpflicht-Kraftfahrzeug-Versicherungen

Da unser Außendienst infolge der kriegsbedingten Verhältnisse für Sie nicht immer erreichbar ist, bitten wir Sie, sich gegebenenfalls direkt an uns zu wenden.

Altmaterial
und
leere Flaschen



nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.

BAUER & CIE
BERLIN



Strohwitwer sprechen über's Waschen!



5.

„Sehen Sie, wie schnell das ging! So macht man das: Was besonders schmutzig ist - für die ganze Wäsche reicht es ja heute leider nicht - wird in Burnus eingeweicht. Das ist schon mehr als Einweichen - ein richtiges Schmutzlösen! Der ganze Schmutz geht ins Einweichwasser! Erfolg: Wäscheschonung, schnellere Arbeit, kein scharfes Reiben und langes Kochen!"

der Schmutzlöser



Warum Geld wegwerfen
für Umbruch und Neuaussaat? Die Ceresan-Beize schützt ja vor Auswinterungsschäden. Und gleichzeitige Morkit-Beigabe zur Beize bewahrt das Saatgut überdies gegen Vogelfraß. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

»Bayer«
I.G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilg.
LEVERKUSEN